

VERBORGENE WELT

Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für christliche Parapsychologie - Vereinigt mit „Das Neue Licht“ Wien

Nummer 1 (8. Jahrgang)

Postverlagsort Abensberg (Ndb.)

Schondorf bei München, 1. Januar 1959

Wir freuen uns bekanntgeben zu können, daß die international bekannte Parapsychologin Frau Dr. phil. Gerda Walther-München in die Schriftleitung eingetreten ist und daß die seit über 30 Jahren in mutigem und christlichem Geist von Herrn F. V. Schöffel geführte Zeitschrift „Das Neue Licht“, Wien, mit unserer Zeitschrift vereinigt werden konnte. Den neuen Lesern ein herzliches Willkommen!

Wie an anderer Stelle bekanntgegeben, erscheint nunmehr unsere Zeitschrift jeden zweiten Monat, also sechsmal im Jahr.

Besonders freut uns auch die Mitteilung an unsere Leser von der Gründung der „Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen“ IGKP. (Siehe darüber in dieser Nummer!) Möge auch bald von gleichen Vereinigungen der evangelischen Christen im Rahmen der Christlichen Parapsychologie berichtet werden können.

Mit dem Danke an unseren Herrgott grüßen wir alle Mitarbeiter, Freunde und Leser und wünschen ihnen für das neue Jahr alles Gute!

Verlag und Schriftleitung

Der Tod im Lichte der Parapsychologie

Prof. Dr. Gebhard Frei, Beckenried

Der bekannte Chirurg Schleich hat eine Schrift: „Das Problem des Todes“ verfaßt. Er schreibt darin u. a.: „Man hat sich immer lieber über das uns naheliegende Leben den Kopf zerbrochen als über die Dinge nach uns, ohne zu bedenken, daß erst ein besseres Wissen von dem Tode die Scheinwerfer erhellen könnte, mit denen man das Lebens Dunkel ableuchten wird.“ Die Frage ist, ob die Parapsychologie überhaupt solche „Scheinwerfer erhellen“ könne, und eine ehrliche Antwort wird darauf hinweisen müssen, daß sowohl in der Frage der Faktizität wie der Interpretation von Phänomenen, die mit dem Problem des Todes oder des postmortalen Daseins zu tun haben, unter den parapsychologischen Forschern und Autoren keine einheitliche Auffassung herrscht.

1.

Ein Teil der Autoren geht von einem positivistischen experimentellen Wissenschaftsbegriff aus: wissenschaftlich gültig sind nur jene Resultate, die im Experiment von jedem Forscher unter den gleichen Bedingungen verifiziert werden können. Die Karten- und Würfelexperimente, die Rhine an der Duke University in ungezählten Versuchsreihen durchführte, können an anderen Universitätsinstituten beliebig oft wiederholt werden, was auch geschehen ist. Es ist die quantitative, statistische Methode. Nun kann man weder den Vorgang des Sterbens, noch Spuk- oder Sitzungsphänomene im Universitätslaboratorium experimentell untersuchen. Also kann die Parapsychologie a priori zur Frage des Todes keine Aussagen machen. Was in der riesigen Literatur der letzten hundert Jahre darüber geschrieben wurde, sind Antworten des Glaubens, nicht des Wissens.

Man müßte dann aber konsequent sein. Viele Ergebnisse der Astronomie unterstehen nur der Beobachtung,

nicht dem Experiment. Zum Teil sind es Einzelphänomene, die sich nicht wiederholen, die aber als wissenschaftlich gesichert gelten, wenn z. B. verschiedene Beobachter unabhängig von einander die gleiche Beobachtung gemacht haben. Schon hier baut man auf der Glaubwürdigkeit qualifizierter Zeugen auf. Wenn als „wissenschaftlich“ nur gilt, was im Experiment beliebig oft wiederholt werden kann, verdienen Dozenten der Geschichte, selbst der Geographie usw. den Namen Wissenschaftler nicht und ihr Lehrstuhl gehörte nicht an die Universität. In viel mehr Belangen, als ein oberflächlicher Blick meint, beruhen die Wissenschaften auf den Beobachtungen und Aussagen qualifizierter Zeugen, bis in die Naturwissenschaft hinein, erst recht in der Psychologie und den Geisteswissenschaften.

Der Begriff „qualifizierter Zeuge“ ist aber relativ bezüglich dessen, was zu bezeugen ist. Es braucht eine andere Qualifikation um zu bezeugen, daß ein Assoziationsexperiment nach den Regeln der Kunst abgelaufen ist oder um zu sagen, man habe den Herrn X. um zwölf Uhr auf der Straße gesehen.

Mit den Vertretern eines positivistisch-experimentellen Wissenschaftsbegriffes erübrigt sich ein weiteres Gespräch über den Tod im Lichte der Parapsychologie. All jene aber, die es bejahen, daß es ein Wissen um Tatsachen geben kann, die viele entsprechend qualifizierte Zeugen unabhängig von einander als Tatsachen bekennen, sind sich darin einig, daß Phänomene wie das sog. „Künden“ Sterbender, person- und ortsgebundener Spuk, ja auch die sogenannten „Sitzungsphänomene“ mit Sprechmedien, Schreibmedien, ja selbst Materialisationsmedien (wenigstens nach vielen Forschern) in einer Weise bezeugt sind,

wie überhaupt kaum andere Phänomene oder geschichtliche Tatsachen, die wir auf Zeugenschaft hin annehmen.

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die Diskussion unter denen, die sich ernstlich mit der Materie befaßt haben, kaum mehr um die Faktizität diesbezüglicher Phänomene geht. Dabei sind es Leute, die über bewußten und unbewußten Betrug, Halluzinationen und Massensuggestion durchaus Bescheid wissen.

2.

Unter den Forschern, die die Faktizität von Phänomenen, die mit dem Tod oder der postmortalen Existenz scheinbar zu tun haben, anerkennen, gibt es nur eine (wie wir sehen werden: kleine) Zahl, die der Ueberzeugung sind, daß alles mit den uns heute bekannten „Ueberleistungen der Tiefenseele“ oder des Unbewußten erklärbar sei, daß also aus diesem Grunde über das Sterben und die postmortale Existenz von der Parapsychologie her keine Antwort zu erwarten sei. Die Tiefenseele, Anima, des Sterbenden oder des „Mediums“ in den persongebundenen Spontan- und Sitzungsphänomenen erkläre alles. Wir müßten nur alles ernst nehmen, was wir über die staunenswerten Leistungen des Unbewußten, bei Ausschaltung des Bewußtseins, wüßten, aus dem wissenschaftlichen Material über den Somnambulismus, die Hypnose, die Hysterie, die gesteigerte Sinnesstätigkeit (Hyperästhesie), die Persönlichkeitsspaltung, die völlige Unabhängigkeit des Unbewußten von Raum und Zeit und die ideoplastische Kraft der Seele über die Materie. Dann gäbe es kein Faktum, das nicht auf Grund dieser unserer heutigen Kenntnisse verstehbar und erklärbar sei, ohne das Hereinwirken Jenseitiger. Auf diesem animistischen Standpunkt stehen, soweit Phänomene anerkannt werden, Forscher wie Lehmann, die Verfasser des „Dreimännerbuches“: Baerwald, Klinkowström u. Dessoir, Schrenk-Notzing, Fanny Moser, Björkhem, René Sudre, Prof. Bender, Pascual Jordan, Amadou, der aber eher die Faktizität aus seinem Wissenschaftsbegriff heraus ablehnt.

3.

Die Vertreter der sog. „spiritistischen Hypothese“ sind mit den genannten Forschern darin einig, die Phänomene soweit als möglich mit der „Anima“ Lebender zu erklären, glauben aber, daß die Möglichkeit eine Grenze habe und manche Fakten auf das Hereinwirken Jenseitiger „spirits“, zurückzuführen seien. Soweit man solche „Jenseitige“ nicht einfach mit Dämonen identifiziert, was in dieser Verallgemeinerung nur ein paar Einzelgänger tun, wäre also aus den Ergebnissen der Parapsychologie wirklich etwas über den Tod und die postmortale Existenz zu erkennen.

Von den vielen und bedeutenden Forschern der 1882 gegründeten englischen „Gesellschaft für psychische Forschung“ ist wohl Podmore der einzige konsequente Animist gewesen. Und doch schrieb er schon vor mehr als fünfzig Jahren, daß, „wenn das Beweismaterial dieser Art sich häuft, auf die Dauer die Annahme zugunsten der Realität der Geister vielleicht unwiderstehlich werden mag“. — Tischner, der sich ebenfalls zu den Animisten zählt, schrieb schon 1924: „Es ist zuzugeben, daß dieser Indizienbeweis (für die spiritistische Hypothese) mit der Zeit auf Grund der verschiedenen Methoden des Identitätsbeweises vielleicht eine beachtenswerte Stärke bekommt, und es wäre möglich, daß auch die Wissenschaft ernstlich mit dieser Hypothese zu rechnen haben wird.“

Die vielleicht beste englische Zusammenfassung der Parapsychologie hat 1947 Tyrell geschrieben, der nach jahrzehntelanger Mitarbeit 1945 Präsident der englischen „Gesellschaft für psychische Forschung“ war. Er schreibt in diesem Buche: „Die Phänomene der psychischen Untersuchung spitzen sich energisch zu in der Richtung: Mitteilungen der Verstorbenen.“ (1) Der Verfasser des wohl besten neueren französischen „Handbuches“ der Para-

psychologie, André Dumas, kommt in seinem Werk „La Science de l'âme“ (1947) zum gleichen Resultat. — Mattiesen hatte noch im früheren Werk: „Der jenseitige Mensch“ (1927) den animistischen Standpunkt vertreten. Nach zehn weiteren Jahren intensivster Beschäftigung mit dem gesamten Material hat er 1936/39 seine 1300 Seiten über „Das persönliche Ueberleben des Todes“ geschrieben, ein Werk, das an umfassendem Wissen und klugem, nüchternem Urteil seinesgleichen sucht. Der Präsident der bahnbrechenden Utrechter Konferenz für Parapsychologie, 1953, Murphy, gab zwei Jahre später das englische Standardwerk von Myers „Human Personality and his survival after death“ unverändert neu heraus. Der bekannte Naturforscher Prof. Hans Driesch wollte das etwas anrühige Wort „spiritistisch“ durch monadisch“ ersetzt wissen und sagt: „Wir selber neigen der monadischen Lehre mehr zu“ und „Wir wollen noch einmal sagen, daß beide, also auch und zwar ganz besonders die monadische (Hypothese) ernsthafter Erwägung würdig sind, und daß die monadische nicht mit einem Lächeln, das im Grunde nur Verlegenheit und Scheu vor dem ‚monaderen Geist‘ und der ‚öffentlichen Meinung‘ bedeutete, beiseite geschoben werden darf. Wahrhaft ‚aufgeklärt‘ sein heißt: offenen Geistes sein der Tatsächlichkeit der Welt gegenüber.“

Während man mit Mühe noch einige namhafte Vertreter der animistischen Hypothese finden könnte, verweise ich auf die in Anmerkung genannte Liste von Vertretern der spiritistischen Hypothese, die sich zum Teil nach jahre- und jahrzehntelangem Ringen erst dazu bekannten, wie der Philosoph Gutberlet, der einst den Spiritismus den größten Humbug des Jahrhunderts nannte und später nach eingehenden Studien erklärte, die spiritistische Hypothese sei die wahrscheinlichere und ungezwungener. Gegner machen sich die Auseinandersetzung oft überaus leicht, wie ein junger Mann, der in einer Rezension mit einer Handbewegung ein Buch von Bozzano abtat, der immerhin 51 Jahre lang sich ausschließlich dem Studium der Parapsychologie widmete, mit zehn und mehr Arbeitsstunden im Tag und zehntausende von Blättern mit seiner Handschrift beschrieb, auf Grund derer er seine Bücher herausgab.

Es sollte eigentlich auch zu denken geben, daß wohl kein einziges großes Medium auf Seite der animistischen Hypothese stand, und, soweit ich sie kenne, keine einzige der vielen parapsychologischen Zeitschriften ausschließlich den animistischen Standpunkt vertritt. Es scheint sogar nicht ganz sachlich zu sein, die riesige Literatur des sog. „Offenbarungsspiritismus“ und „Spiritualismus“ keines Blickes zu würdigen, weil sie eben „Partei sei“, sondern es gälte auch darin die Spreu vom Weizen zu scheiden.

Das Resultat der bisherigen Ueberlegungen ist, daß sicher der weitaus größere Teil derer, die sich überhaupt ernstlich und eingehend mit parapsychologischen Fragen beschäftigt haben, oft nach langem Ringen, zum Schluß kamen, eine gewisse Summe von Phänomenen können nur durch das Hereinwirken Jenseitiger erklärt werden. Also könne die Parapsychologie empirisch das Ueberleben des Todes, was begrifflich mit „Unsterblichkeit“ im strengen Sinne noch nicht identisch ist, beweisen. In einem kurzen Artikel Tatsachenmaterial vorzulegen und zu diskutieren, wo Mattiesen 1300 eng bedruckter Seiten braucht, scheint eine unfruchtbare und aussichtslose Angelegenheit.

Nur wer auf Grund der sogenannten „spiritistischen Hypothese“ (wodurch er kein Anhänger des sog. „Vulgärspiritismus“ ist) die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Parapsychologie zur Frage des Todes überhaupt etwas sagen kann, stellt sinnvoll die weitere Frage, was denn gesagt werde. Dasjenige, worin die Erfahrungen Diesseitiger und die Aussagen Jenseitiger übereinstimmen, sei in kurzen, thesenartigen Sätzen zusammengestellt.

Beginnen müßte man eigentlich mit jenen Erkenntnissen, deren Erforschung Prof. Hornell Hart an der Duke University ein eigenes Forschungszentrum geschaffen hat: es gibt dasjenige, was man „Exteriorisation“, populär „Verdoppelung“ nennt. Nebst der subjektiven, halluzinatorischen Projektion des eigenen Körperschemas nach außen gibt es eine, oft von Drittpersonen wahrgenommene, Exteriorisation des geistigen Ich-Kerns mit seiner feinstofflichen Hülle nach außen. Bei Lebenden bleibt dieses Gebilde durch ein feines Band mit dem Körper verbunden und der exteriorisierte Teil kehrt dadurch in seine körperliche Hülle zurück.

Der Tod ist eine sehr genaue „zweite Geburt“. Das Band, die „Silberschnur“, wird durchgetrennt und von diesem Augenblick an gibt es keine Rückkehr des geistigen und belebenden Prinzips mehr in den physischen Körper. Jenseitige „Geburtshelfer“ stehen in dieser Stunde dem Sterbenden bei, oft nur vom Sterbenden, oft auch von Drittpersonen gesehen und bezeugt.

Die strengen Gesetze von Raum und Zeit, die in der physischen Welt gelten, weichen zugunsten einer anderen Art von Raum-Zeitlichkeit, einer relativen Raum- und Zeitlosigkeit, die man das „Äonische“ im Gegensatz zur absoluten Raum-Zeitlosigkeit der göttlichen Ewigkeit nennen kann.

Der innerste Personkern des Menschen mit seinem geistigen, moralischen und religiösen Hoch- oder Tiefstand wirkt sich nun in einer viel unmittelbarer Weise aus, als dies im irdischen Leben möglich war. Genau dort, wo der Mensch im Tode innerlich stand, geht sein jenseitiger Weg weiter, im Sinne der „Läuterung“, des „Aufstiegs durch die Sphären“. Der noch an bestimmten Dingen der Welt „klebende“ Mensch wird weiter suchen, in seinem Haus zu wohnen, seine Kästen zu ordnen etc. Er wird vielleicht sogar versuchen, in der Nähe, im Zusammensein mit einem Menschen, z. B. einem Trinker, weiter seiner Triebverfallenheit an den Alkohol zu frönen. Er wird sich in einer großen „Dunkelheit“ fühlen, wenn ihm das Licht des Geistes nie ein Anliegen war. Er wird versuchen, unmittelbar oder mittels eines „Mediums“ mit den Angehörigen in Kontakt zu kommen, sei es noch ich-haft egoistisch oder mehr und mehr um altruistischer Zwecke willen. Manche sagen, einen wie langen inneren Weg sie schmerzvoll zurücklegen mußten, bis sie klar wurden, daß nichts Relatives, Endliches, Kontingentes sie letztlich zu erfüllen vermöge, sondern nur das Absolute. Sind sie auf

den unteren Stufen des Aufstiegs sehr auf Liebe, Hilfe durch gute Gedanken, Gebet, Belehrung von Lebenden und Wesen höherer Sphären angewiesen, so wachsen sie selber später mehr und mehr zu Helfenden und Dienenden heran. Es ist nur logisch, daß kurz nach dem Tode Wesen auf dem Läuterungsweg noch nicht sozusagen allwissende und irrtumfreie Geister sind, sondern auch in ihrem Erkenntnisweg allmählich aus Dunkel und Irren zur letzten Erkenntnis heranreifen. Aussagen Jenseitiger sind deswegen nicht wie unfehlbare Gottesoffenbarungen aufzunehmen, wie es oft geschieht.

Bei jahrzehntelanger Beschäftigung mit diesem Teilausschnitt aus dem weitverzweigten Gebiet der Parapsychologie fällt einem immer stärker auf, wie sehr das gewonnene Bild hinein paßt in die Jenseitsvorstellungen aller Völker und Zeiten, ob wir das Ägyptische oder Tibetische Totenbuch befragen, Dante oder Swedenborg, besonders auch jegliche Esoterik.

Der in seinem Glauben Beheimatete, aber auch der Esoteriker, wird sagen, er brauche keine Aussagen der Parapsychologie. Es drängt sie ihm auch niemand auf. Für sehr viele Menschen sind aber nur noch die empirischen Wege, die ihnen etwas sagen. Alle Wege, die in einer wichtigen Frage menschlicher Existenz weiter helfen, verdienen Beachtung. Der Psychotherapeut weiß, wie eng die Fragen nach dem Sinn des Lebens und ob mit dem Tode alles aus sei oder nicht, mit manchen Neurosen, besonders der zweiten Lebenshälfte, zusammen hängen. Auch da können die Erkenntnisse der Parapsychologie eine Hilfe sein. Driesch hat recht: „Die Frage des Überlebens der Person bleibt nun einmal das Hauptproblem aller Wissenschaft, mögen auch unsere offiziellen Philosophen und Psychologen fast alle einen weiten Bogen um sie machen und tun, als ob sie sie überhaupt nicht sehen.“ Er und andere, wie Bozzano, Oesterreich etc., sind insofern Optimisten, daß sie sagen, es liege ein so reiches Tatsachenmaterial vor, daß die Wissenschaft auf die Dauer gar nicht daran vorbei gehen könne und es keinen Zweifel gebe, daß, wie Bozzano sagt, „in diesem Punkte die Einmütigkeit in der Zustimmung der Anthropologen, Ethnologen, Soziologen, Psychologen und Philosophen der ganzen Welt nicht auf sich warten lassen wird“. Möge solcher Optimismus nicht zu groß sein!

(Genehmigter Nachdruck aus der Schweizer Monatschrift „Der Psychologe“, Bern 11/58.)

Gibt es ein Fortleben nach dem Tode? Ja!

Erlebnisse und Begegnungen mit dem Jenseits.

Da mein Tag zur Neige geht, ich bin im 74. Lebensjahre, möchte ich hiermit wahrheitsgetreu wiedergeben, was mir in all den Jahren an überirdischen Begebenheiten zugestoßen ist. Unsere Verstorbenen sind um uns und wissen genau um all unser Tun Bescheid.

Mein erstes Erlebnis hatte ich im Alter von 10 Jahren. In meinem Schlafzimmer hörte ich nachts jemand gehen, rumoren und mit Papier rascheln. Ich setzte mich aufrecht und zündete die Kerze an, denn damals 1894, hatten wir noch kein elektrisches Licht. Sehen konnte ich nichts; jedoch das Geräusch dauerte an, was mir unerklärlich und auch etwas unheimlich war. Tags darauf erzählte ich dies meiner Mutter. Sie sagte, ich solle mit niemand darüber reden; auch brauche ich keine Angst zu haben, denn die Toten könnten uns nie Schaden zufügen. Eine arme Seele sei dort an den Ort, wo sie gesündigt habe, verbannt und müsse daselbst abbüßen. Ich gewöhnte mich daher künftig an das sonderbare Geräusch und hatte keine Furcht mehr. Später hörte ich oft um Mitternacht die Türe zum Speicher

eine Stunde lang mit Gewalt zuzuschlagen, obwohl ich sie zugeriegelt hatte und auch morgens verschlossen fand.

Meine Mutter begleitete ich, damals im 14. Lebensjahre, auf ein Nachbardorf, wo sie etwas zu erledigen hatte. Der Weg führte teilweise an einem Wald entlang. Ich sah im Wald viele graue Gestalten, die sich schwerelos bewegten und sich uns näherten. Ich machte die Mutter darauf aufmerksam; sie sah jedoch nichts und wir beschleunigten unsere Schritte. Nach Jahren hörte ich, der Wald sei verrufen, es spuke drin. Meine Wahrnehmung behielt ich für mich. Als ich mit achtzehn Jahren aus dem Pensionat nach Hause kam, bekam ich zwei nette Zimmer im Kniestock des Hauses, zwischen dem Personal, damit da oben Ruhe und Ordnung herrschte. Eines Abends, gegen elf Uhr, als ich nach oben kam, standen unser Dienstmädchen und der Lehrling vor meiner Zimmertüre. Sie hätten feste Tritte gehört, jemand auf- und abgehen. Die Türe ist verschlossen, ich habe ja den Schlüssel bei mir, sagte ich. Ich öffnete und beide Räume wurden genau

untersucht. Ihr habt euch getäuscht; das schallt von der Straße nach oben. Was ich längst wußte, durfte ich nicht sagen, daß öfter nachts jemand in meinem Zimmer herumging und vor meinem Bette stehen blieb. Ich starrte dann in die Dunkelheit, konnte aber nichts sehen. Jedenfalls hatte ich damals sehr gute Nerven, denn sonst wäre ich nicht in dem Zimmer geblieben und hätte daselbe mit dem gegenüberliegenden Gastzimmer getauscht.

Ein paar Jahre später verkauften wir unser Haus und Geschäft und bauten uns auf einem früheren Grundstück eine Villa auf. Da der Neubau noch nicht fertig war, mieteten wir auf ein Jahr ein Einfamilienhaus. In diesem Hause, es war im Jahre 1905, hatte ich ständig Furcht, denn ich fühlte, daß ein unsichtbares Wesen mitanwesend war. Es fiel mir sogar auf, daß unser Hund, ein sehr wachsamer Spitz, immer durch die einzelnen Zimmer lief und knurrte, was ich vordem nicht an ihm bemerkt hatte. Eines abends, so gegen elf Uhr, ich hatte vorher noch mit meiner Mutter geplaudert, hörte ich die Eßzimmertüre, die knarrte, aufgehen und schwere Tritte die Treppe herauf kommen und vor meiner Schlafzimmertüre Halt machen. Unser Spitz bellte ein paar Male auf. Ich machte Licht, sprang aus dem Bett und klopfte mit beiden Fäusten an die Wand zu der Eltern Zimmer. Meine Mutter rief: Ich habe gehört, beruhige dich und geh zu Bett. Es war für mich ein aufregendes Jahr in diesem Hause, wo ich mich nie allein drin aufhielt.

Wie erlöst war ich, als wir in unseren Neubau ziehen konnten, wo ich Ruhe hatte und zufrieden war. Im Jahre 1910 heiratete ich. Als die Glocken zur Trauung läuteten, befahl mich eine Angst und ich weinte bitterlich. Meine Mutter kam herbei und schalt. „O, Mama, es ist nur für sechs Jahre“. Leider traf meine Ahnung ein. Sechs Jahre und zwei Monate war ich verheiratet als mein guter Mann starb. Da mein einziger Bruder unsern Betrieb nicht übernahm, zogen wir in eine nahegelegene Stadt S. Wir bewohnten in Höhenlage ein hübsches Haus mit Vorgarten und breitem Seiteneingang.

Eines abends, im Spätherbst 1922, trug ich aus der Küche etwas Abfall in den Mülleimer hinter dem Hause. Als ich mich umwandte um ins Haus zu gehen, sah ich auf dem breiten Seiteneingang meine Großmutter und Patin langsam daher und auf mich zukommen, genau so wie ich sie in Erinnerung hatte mit ihren 88 Jahren, schwarz gekleidet und gebückt. Plötzlich fiel mir ein, daß die Großmutter ja schon Jahre tot sei. Ich muß wohl einen entsetzlichen Schrei ausgestoßen haben, denn die Eltern kamen beide aus dem Hause gestürzt und glaubten, es sei mir etwas zugestoßen. Ich lehnte an der Hauswand und brachte nur die Worte hervor: „Die Groß... die Groß...“ Nie mehr bin ich künftig in der Dämmerung vors Haus gegangen, wo hingegen meine Mutter öfter draußen herumging und hoffte ihre Mutter zu treffen, was jedoch nicht geschah.

Da mein Bruder inzwischen gestorben war, zogen wir ins nahe Ausland. Den letzten Tag unseres Dortseins in S. hatte ich wiederum die Bestätigung, daß unsere Toten um uns sind. Es war in der Nacht vom 7./8. Mai 1924. Unsere Möbel waren zum Umzug verladen, Parterre und die 1. Etage, die wir bewohnt hatten, ausgeräumt. Unsere Mieter im 2. Stock hatten uns angeboten bei ihnen zu übernachten, mein Vater ging ins Hotel, Mutter, Tochter und ich nahmen das Angebot an, zumal wir die Katze bei uns hatten und ich sämtliche Wertsachen, Silber, Schmucksachen und Papiere, in Verwahr hatte. Da ich aufgeregt war, konnte ich nicht einschlafen.

Um zwei Uhr des morgens kamen zwei Personen die beiden Stockwerke herauf, feste Tritte, die vorerst vor meiner Türe und dann nebenan am Zimmer Halt machten. Zitternd stand ich an der Schlafzimmertüre und glaubte nicht anders, als an einen Raubüberfall, da ich ja Wertsachen und Geld bei mir hatte. Da nun alles ruhig blieb, legte ich mich ganz erschöpft hin. Gegen sechs Uhr

morgens ging ich in das Zimmer nebenan zu meiner Mutter und frug sie, ob sie etwas gehört habe. Ja, sagte sie, um punkt zwei Uhr kamen Paul und Karl (sind mein Bruder und mein Mann) die Treppe herauf; ich kannte beide am Tritt. Unsere Lieben wußten also um unseren Wegzug.

Am ersten Weihnachtstag in L. hörten wir abends plötzlich Schritte im Hausgang und die Eßzimmertüre ging langsam auf, jedoch sehen konnten wir nichts. Unser Haus lag in der Nähe eines Klosters und Krankenhauses. Als ich eines Tages, zwölf Uhr mittags im Garten war, fing es fürchterlich an zu schreien und jammern. Ich schaute die Nachbarhäuser an und wunderte mich sehr, daß niemand die Fenster öffnete um sich nach dem Geschrei zu erkundigen; nichts dergleichen geschah. Mit dem letzten Glockenschlag war alles verstummt. Das Schreien hörte ich oft und mied um diese Zeit den Garten. Einige Zeit später hörte ich des nachts neben meinem Bette jammern und wehklagen. Es waren kaum menschliche Töne, als wenn jemand gefoltert würde. Ich lag erschreckt und schweißgebadet im Bett, konnte mich nicht mal rühren um die Nachttischlampe anzuknippen. Dies dauerte eine Viertelstunde – oder länger – ich weiß es nicht mehr.

Da diese Schreie an meinem Bett sich öfters wiederholten, war ich dermaßen elend, daß ich einen Arzt aufsuchen mußte. Weshalb ich so nervös sei, ob ich Schrecken oder Aerger gehabt hätte, frug er. Ich wagte nicht ihm das erschütternde Erlebnis zu berichten, da ich annahm von einem Arzt als hysterisch angesehen zu werden. Später suchte ich einen mir sympathischen Pfarrer auf und klagte ihm meine Not. Sind Sie aus Westfalen, frug er, denn da hat man viel das zweite Gesicht... Gebet und Opfer halfen, ich wurde nicht mehr von diesen Schreien heimgesucht. Als meine Tochter erwachsen war, wollte sie mal den Ort und die Stätte sehen, wo sie geboren war. Wir reisten dorthin. Das Sanatorium, wo wir damals wohnten, (mein Mann war Arzt dort) war eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Sobald wir aus der Stadt heraus waren, ging mein verstorbener Mann neben mir. Ich hörte ständig seine Schritte, ich blieb stehen, es war still, ging weiter und wieder waren die Tritte neben mir. Meine Tochter, die ich befragte, hörte nichts. Als wir nahe bei unserer früheren Wohnung waren, war es still.

In all den Jahren hatte ich so viele Erlebnisse, die ich nicht alle wiedergeben kann. Mein Bruder hatte mir auf seinem Sterbebett ein aufregendes Erlebnis anvertraut; ich ahnte etwas davon, da mir in dem betreffenden Zimmer stets graute.

Diese Zeilen schrieb ich nieder, um zu zeigen, daß unsere Toten leben und um uns sind, und wir sie einst wiedersehen werden... Ist dies nicht ein überaus tröstlicher Gedanke für uns?

November 1958.

Maria Margarete Andrae

Dem Wunsche vieler entsprechend erscheint die Zeitschrift von jetzt ab zweimonatlich. Damit ist eine Vermehrung des Lesestoffes und eine schnellere Berichterstattung möglich. Die kleine Erhöhung des Abonnements um DM 1.- im Halbjahr (Halbjährlich DM 4.-, jährlich DM 8.-) wird sicher nicht als zu große Belastung empfunden werden, umso mehr als unsere Zeitschrift damit immer noch erheblich unter dem Preis ähnlicher Zeitschriften liegt. Unsere Zeitschrift erscheint somit: Januar, März, Mai, Juli, September und November.

*

„VERBORGENE WELT – Glaube und Erkenntnis“

Herausgeber und verantwortlich: Josef Kral, Schondorf Obb., Tel. Unterschondorf Nr.336. – Mitglied der Redaktion: Dr. phil. Gerda Walther, München. – Verlag und Druck: Josef Kral & Co, Abensberg Ndb. – Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich. Bezugspreis: halbjährlich DM 4.-, jährlich DM 8.- einschl. Porto. Einzelne DM 1.50. – Bezug durch jede Postanstalt, am einfachsten durch direkte Bestellung in Schondorf Obb.

Die Armen-Seelen-Erscheinungen von Waal

Zu dem Buch von Grabinski: „Erlöste Seelen“
von P. Bergmann, Ordenspriester

Das Buch „Erlöste Seelen“ ist herausgegeben von Bruno Grabinski. Es enthält wortgetreu die äußerst interessanten Tagebuch-Aufzeichnungen einer süddeutschen Prinzessin über zahlreiche von ihr selbst erlebte Erscheinungen sogenannter Armer Seelen. Die Anonymität der Verfasserin könnte einiges Mißtrauen erwecken. Inzwischen ist aber bekannt geworden, daß die Verfasserin des Tagebuches die Prinzessin von der Leyen ist. Sie lebte auf Schloß Waal bei Buchloe in Schwaben.

Die Prinzessin schrieb ihre Erlebnisse — was sehr zu beachten ist — nicht aus eigenem Antrieb nieder, sondern auf Befehl ihres Beichtvaters.

Das Buch „Erlöste Seelen“ ist erschienen im Verlag von Max Schacke, Wiesbaden, Idsteinerstr. 4. Diesem Aufsatz liegt die 11. Auflage zugrunde, die 1952 erschienen ist. Es ist das die erste Auflage, die den vollständigen Text des Tagebuches enthält.

So viel über das Buch als solches, und nun zu seinem Inhalt:

Das Buch „Erlöste Seelen“ steht zweifellos turmhoch über anderen Büchern ähnlichen Inhaltes. Das kommt vor allem daher, daß die Prinzessin den geheimnisvollen Tatsachen, die sie erlebte, nicht einfach passiv gegenüberstand, sondern in sehr hohem Maße wissenschaftlich daran interessiert war und sie deshalb genauer und immer genauer zu erforschen suchte.

Sie stellte zum Beispiel Beobachtungen darüber an, ob sie die Verstorbenen nur bei Licht, oder auch im Dunkeln sehen könnte. Sie stellte im Laufe der Zeit immer aufs neue fest, daß sie solche Erscheinungen nur in gesunden Tagen hatte, nicht aber zu Zeiten, wo sie krank war. Sie wunderte sich darüber und fragte die Verstorbene, woher das käme.

Einmal sieht sie eine verstorbene Klosterfrau in Gestalt einer über zwei Meter langen Schlange (Seite 147). Zusammengerollt liegt das Ungeheuer da. So sehr sich die Prinzessin vor ihm entsetzt, ihr Forschertrieb ist doch noch größer. Sie nimmt ihren Stock und stößt mit ihm die Schlange an, worauf sich diese sofort auseinanderringelt. Das sollte ein Experiment sein — wie sie selber sagt. Sie wollte sich damit wohl überzeugen, daß das Ding da Wirklichkeit war, und nicht das Erzeugnis ihrer Fantasie.

Ein anderes Mal (S. 146) ist sie von einem brausenden Sturm umgeben. Sogleich versucht sie festzustellen, ob die Ursache dieses Tobens etwa draußen liege. Sie macht deshalb das Fenster auf. Aber draußen ist alles still. Das sind nur einige wenige Beispiele. Sie zeigen zur Genüge, daß die Prinzessin selbst in den unheimlichsten Situationen ihre kritischen Einstellung nicht verlor, sondern ruhig und besonnen zwischen Tatsachen und Täuschungen zu unterscheiden bemüht war.

Ein anderer Beweis für ihren Forschersinn ist die Tatsache, daß sie alles und jedes, was ihr irgendwie auffiel, genauestens registrierte ohne Rücksicht darauf, ob es ihr von Bedeutung schien oder nicht.

Einmal sah sie aus den blutenden Geschwüren des affenähnlichen Ungeheuers ekelhafte Würmer zu Boden fallen. Sie meinte natürlich, daß diese Würmer nun da unten herumkriechen müßten. Sie schaute nach; sie sah aber nichts. Das waren zwei Tatsachen, die nach ihrer Meinung miteinander im Widerspruch standen. Trotzdem: sie werden gebucht.

Ein anderer Fall ist noch sehr viel beweisender. Eines Tages entdeckte sie den scheinbar so geringfügigen Umstand, daß jedem Erscheinen Verstorbener ein Knax in ihrem Gehirn vorausging. Ohne im entferntesten zu ahnen, was dieser Knax bedeute, wird er sorgfältig in ihrem Tagebuch vermerkt. Wie dankbar ist ihr der Parapsychologe für diese Beobachtung und deren schriftliche Fixierung! — Auf wieviele Fälle ähnlicher Art könnte hier noch hingewiesen werden! —

Welch eine Frau! Ein Forscher von Beruf hätte nicht exakter vorgehen können.

Zu ihrem Forschertrieb und ihrer Beobachtungsgabe gesellte sich — wie bei jedem echten Forscher — eine unbestechliche Wahrheitsliebe. Ungeschminkt erzählt sie Dinge, die in den Augen der meisten Leser den Anschein erwecken, als handle es sich da um das Produkt einer überreizten Fantasie, als wäre sie selbst, die Prinzessin, eine ausgewachsene Hysterica. Sie erzählt da zum Beispiel von einem Verstorbenen, der gar keine Augen hatte, sondern nur ein Paar Augenhöhlen. Ein anderer Verstorbener hatte — wie sie erzählt — einen Körper, der durchsichtig war; sie sah nämlich durch den Körper hindurch einen Blitz herniederfahren. Manche Verstorbene erschienen ihr in Gestalt von Nebelsäulen. Ja, einer erschien ihr sogar in Gestalt eines Affen, eines gräulichen Affen. Er war doppelt so groß wie sie selbst. Sein Fell war mit blutenden Geschwüren bedeckt, und diese wimmelten von ekelhaften Würmern etc. etc.

Klingt das nicht alles wie ein Schauer Märchen! Hat man je in ähnlichen Büchern auch nur im entferntesten so etwas gelesen! Ich lieh das Buch der Prinzessin einmal einer gebildeten Frau. Sie brachte es mir bald zurück mit dem Bemerkung, sie habe sich daran gehörig vergraut. Wieviele Leser mögen das Buch als gar zu fantastisch beiseite legen, und wieviele andere mögen es als Schauerroman betrachten und voller Enttäuschung in die Ecke werfen, unter ihnen vielleicht auch manche, die andere Bücher über Erscheinungen Armer Seelen geradezu mit Heißhunger verschlingen.

So mögen es viele tun, der eigentliche Fachmann aber, der Parapsychologe, nimmt an dem scheinbar so fantastischen Zeug auch nicht den geringsten Anstoß, er sieht darin vielmehr einen starken Beweis für die Wahrheitsliebe der Prinzessin, und zwar nicht nur deshalb, weil sie es wagte, solche Dinge niederzuschreiben, sondern auch noch aus einem anderen Grunde. Eine so genaue Darstellung der äußerst seltsamen Dinge, die die Prinzessin da gibt, die kann nur einer geben, der entweder mit dem Gebiet der Parapsychologie auf das allerbeste vertraut ist, oder der sie selbst erlebt hat und deshalb aus eigener Erfahrung berichtet. Nun wird wohl niemand behaupten, daß die Prinzessin die Parapsychologie durch und durch kannte. Also bleibt nichts anderes übrig als zuzugeben, daß sie das, was sie berichtet, tatsächlich erlebt hat.

Mit welchem wachen Sinnen und welchem gewecktem Geiste die Prinzessin all ihren seltsamen Erlebnissen von Anfang an gegenüberstand, das zeigen besonders die vielen Fragen, die sich dabei ihrer Seele aufdrängten, und auf die sie mit brennendem Eifer eine Antwort suchte.

Da gab es an erster Stelle Tatsachen, die mit ihrer religiösen Ueberzeugung scheinbar im Widerspruch standen. Sie hatte schon in ihrem Katechismus gelernt, daß die Seele des Menschen sogleich nach dem Tode ein reiner Geist sei, das heißt keine Spur

eines Leibes mehr habe. Nun erschienen ihr aber die Verstorbenen alle ohne Ausnahme in einem sichtbaren Leib. Wie reimte sich das? Sie bemühte sich mehrmals, auf diese Frage eine Antwort zu bekommen. Sie fragte unter anderem einen Verstorbenen, einen Ordensmann, der es — wie sie glaubte — wissen mußte: „Sag mir doch, wenn die Seele körperlos ist, wie kann ich denn euren Körper sehen? (S. 140)

Einmal gestand ihr einer der Verstorbenen, daß er von Neid erfüllt sei. Eine Arme Seele, die von Neid erfüllt ist, die paßte nicht zu jenen Anschauungen, die sie im Religionsunterricht empfangen hatte. Sie reagierte sofort mit der Frage: „Wie kannst du denn noch Neid haben? Du kannst doch nicht mehr sündigen.“ Die Antwort lautete: „Das Böse ist noch in mir.“ (S. 115)

Aehnlich war es ein anderes Mal (S. 141). „Ich (die Prinzessin): Warum hast du mich neulich geschlagen? — Er: „Weil ich dich quälen wollte.“ Ich: „Aber wenn ich dir doch helfen will, ist das doch undankbar!“ Er: „In meinem Zustand ist nur Böses.“ Ich: „Aber du bist doch gerettet, wie kannst du da noch böse sein?“ Er: „Es haftet noch an mir.“

Weit häufiger waren jene Fragen, die nicht in das Gebiet der Theologie gehören, sondern in das der Parapsychologie. Unter diesen Fragen war es ganz besonders die folgende: Wie kommt es, daß nur ich die Armen Seelen sehe, nicht aber andere, auch wenn diese anderen neben mir sitzen? Kam es doch vor, daß sie Verstorbene sah, sie allein, während sie mit anderen zu Tische saß. — Auch diese Frage legte sie wieder und wieder Verstorbenen vor. Sie bekam von ihnen auch die richtige Antwort, wobei sich der eine so, der andere anders ausdrückte, sie aber verstand keine dieser Antworten, weil zum Verständnis derselben ein Einblick in die Parapsychologie gehört. Um den Umfang dieses Aufsatzes nicht ins Ungemessene zu vergrößern, will ich von allen Fragen nur diese eine behandeln. Einige andere Fragen sollen im Zusammenhang mit ihr beantwortet werden.

Die Beantwortung dieser wichtigsten Frage ist in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung.

So wenig wie die Prinzessin die Antworten jener Verstorbenen auf diese ihre Frage verstand, so wenig verstehen sie natürlich auch alle jene Leser, die keine geschulten Parapsychologen sind. Mein Aufsatz dient also zunächst dazu, eine ganze Reihe von Stellen des Buches, die für die meisten Leser unverständlich sind, verständlich zu machen.

Wichtiger noch ist ein anderer Zweck. Mein Aufsatz beantwortet die wichtige Frage, wie es kommt, daß einige Menschen — wie diese süddeutsche Prinzessin — merkwürdige Dinge erleben, während die meisten anderen ihr ganzes Leben hindurch nichts davon erleben. — Jeder kennt die merkwürdige Tatsache, daß im Leben großer Heiliger gar nichts Außergewöhnliches geschieht, während im Leben anderer Heiliger das Außergewöhnliche sozusagen zur Tagesordnung gehört, wie die Wundmale, räumliches Fernsehen, Bilokationen, Ekstasen und Visionen etc. Auch diese merkwürdige Tatsache findet in diesem Aufsatz ihre Erklärung.

Mein Aufsatz erfüllt aber — nebenbei — noch eine dritte Aufgabe. Er bietet den allerstärksten Beweis für die Objektivität der Erscheinungen, die die Prinzessin hatte. Dieser Beweis läßt sich kurz so zusammenfassen: Die Prinzessin bekommt auf ihre wichtigste Frage von den Verstorbenen die richtige Antwort. Alle diese Antworten sind rein äußerlich gesehen, grundverschieden voneinander. Aber alle sind vollkommen richtig. Die Prinzessin aber verstand keine von allen. Nun kann aber ein Fantasiebild, eine sogenannte Halluzination, niemals gescheiter sein, als der

ist, von dem es stammt. Also können die Erscheinungen, die die Prinzessin hatte, nicht ihre eigenen Fantasiegebilde sein.

Woher kam es also, daß die Prinzessin Verstorbene sah, während andere Personen, die bei ihr waren, nichts davon sahen? Was würde auf diese Frage die Parapsychologie erwidern? Sie würde sagen: „Die Sache ist sehr einfach. Die Prinzessin war offenbar medial veranlagt. Deshalb verfiel sie leicht in Trans oder doch wenigstens in Halbtrans. In diesem Zustande ist aber jeder fähig, in die feinstoffliche Welt hineinzuschauen oder Bewohner dieser Welt zu sehen. Zu den Bewohnern der feinstofflichen Welt gehören aber auch die sogenannten Armen Seelen. Das ist in wenigen Worten die Lösung des großen Rätsels, das uns hier beschäftigt. Leider sind diese wenigen Worte fast alle ohne Ausnahme erklärungsbedürftig. Es sind eben Fachausdrücke des Parapsychologen und für den Laien deshalb unverständlich. Der Laie fragt sich an erster Stelle: worin besteht denn die mediale Veranlagung? — Die mediale Veranlagung hat ganz besonders zwei sehr hervorragende Merkmale. Das eine besteht in einer außergewöhnlich großen Strahlung des medialen Körpers, der sogenannten Odstrahlung. Bei völliger Dunkelheit wird diese Strahlung von Sensitiven als ein Lichtschein gesehen, der den ganzen Körper des Menschen umgibt.

Eines der berühmtesten Medien war eine gewisse Frau Piper in den USA. Zu der Reihe von Professoren, die mit diesem Medium experimentierten, gehörte auch Professor Lodge. Eines Tages nun geschah es, daß sein intimer verstorbener Freund von dem in Volltrans befindlichen Medium völlig Besitz nahm und zu ihm sprach. Unter anderem sagte er ihm folgendes: „Ein Medium ist für uns eine Lichtsphäre, andere dagegen sind für uns so dunkel und materiell wie nur möglich. Von Zeit zu Zeit aber finden wir einige von diesen Lichtern.“ (M. Sage. Die Mediumschaft der Frau Piper. S. 16.)

Daß die süddeutsche Prinzessin auch zu diesen wenigen Lichtern gehörte, das ergibt sich aus zahlreichen Stellen ihres Tagebuches, auf die ich jedoch in diesem Zusammenhang nicht besonders eingehen kann. Ich will nur ganz im allgemeinen sagen, daß es gerade und nur dieser Lichtschein war, der den Verstorbenen als Wegweiser diente und der sie zur Prinzessin geradezu hinlockte, während alle übrigen Menschen für sie dunkel und unsichtbar waren.

Die Odstrahlung, die ja eine Ausstrahlung des vegetativen Lebens ist, verringert sich natürlich in den Tagen der Krankheit. Darin liegt einer der Gründe, weshalb die Prinzessin in solchen Tagen von dem Besuche der Armen Seelen verschont blieb. Seite 99 schreibt sie: „Ich hatte arge Schmerzen in der Nacht; es kam nichts. Gegen 4 Uhr schlief ich gut ein. Um 6 Uhr kam Heinrich. Ich: „Warum kommst du heute so spät?“ Er: „Ich habe dich nicht gefunden.“ Ich: „Warum nicht? Ich war doch immer da.“ Er: „Du warst nicht hell.“

... Ferner Seite 160: Ich: „Wie hast du denn zu mir gefunden?“ Sie: „Die Helle hat mich angezogen.“

Damit vergleiche man folgende Stellen: Seite 164: Ich: „Geh doch zu deiner Frau, die so viel für dich betet!“ Er: „Ich finde sie nicht.“ Sie war offenbar nicht hell wie die medial veranlagte Prinzessin. Ferner Seite 158: „Warum gehst du nicht zu den Losgelösten?“ Er: „Ich finde sie nicht.“ Alle übrigen Menschen waren für die Verstorbenen dunkel und unsichtbar.

Ich will hier außerdem noch auf einen sehr beachtlichen Parallellfall neuesten Datums hinweisen:

Wer das Buch von Dr. Wickland gelesen hat, das Buch mit dem Titel „Dreißig Jahre unter dem Tode“, erinnert sich wohl noch daran, daß die erdgebundenen Geister, die dort geschildert werden, so lange im Dunkeln herumirren, bis sie einen Menschen finden, der von einem Lichtschein, einer leuchtenden Aura, umgeben ist. In diese Aura schlüpfen sie hinein und machen den Menschen, der so leuchtet, besessen. Diese Menschen leuchten so, weil sie medial veranlagt sind, wie Dr. Wickland ausdrücklich bemerkt.

So ähnlich wie diesen erdgebundenen Geistern ergeht es also auch den Armen Seelen, wenn sie hilfesuchend auf Erden erscheinen. Sie sehen von allen Menschen nur die wenigen, die medial veranlagt sind, das heißt, die rings von einer leuchtenden Aura umgeben sind. Sie sehen diese Aura deshalb, weil auch diese der feinstofflichen Welt angehört.

Es ist selbstverständlich, daß nicht jedes Medium eine Zufluchtsstätte der Armen Seelen ist, sondern natürlich nur ein solches Medium, das auch fähig und gewillt ist, ihnen zu helfen.

Die zweite Besonderheit der medialen Veranlagung besteht in der etwas gelockerten Verbindung zwischen dem feinstofflichen Körper des Menschen und seinem grobstofflichen Gegenstück. Diese gelockerte Verbindung ist es, die je nach ihrem Grade den Eintritt des Transzustandes mehr oder weniger erleichtert.

Schon wieder stoßen wir auf einen Begriff, der den allermeisten unbekannt ist, auf den Begriff des feinstofflichen Körpers. Auch über diesen Körper muß ich also etwas sagen, wenn mein Aufsatz verstanden werden soll.

Es besteht in Fachkreisen heute wohl gar kein Zweifel mehr, daß der Mensch nicht nur einen grobstofflichen, sondern auch einen feinstofflichen Körper hat. Der Ausdruck „der feinstoffliche Körper“ wird heutzutage vielfach gebraucht. Er ist auch sehr bequem und außerordentlich praktisch, er ist aber wenig exakt. Mit diesem Ausdruck „der feinstoffliche Körper“ bezeichnet man nämlich sowohl den Aetherkörper als auch den Astralkörper und oft genug beide zusammen in Verbindung miteinander. Der Aetherkörper ist das Prinzip des vegetativen Lebens, während der Astralkörper das Prinzip des animalischen Lebens ist. Die Armen Seelen erscheinen immer in ihrem Astralkörper, der je nach den Umständen mehr oder weniger verdichtet ist. So kann es geschehen, daß irgend ein Glied zu wenig oder gar nicht verdichtet ist. Deshalb ist es zum Beispiel nicht zu verwundern, wenn der Prinzessin ein Verstorbener erscheint, der an Stelle der Augen nur Augenhöhlen hat. Die Augen selbst waren eben noch nicht hinlänglich verdichtet (materialisiert). So kann es auch geschehen, daß der ganze Leib des Verstorbenen wegen unzureichender Verdichtung durchscheinend ist (cf. S. 118). Ja, während des Vorganges der Verdichtung schauen die Verstorbenen aus wie Nebelwolken oder Nebelsäulen. Die Prinzessin schreibt: „Ich sah dann vier Gestalten sich aus dem Nebel entwickeln und dann wieder im Nebel zerfließen.“ Man vergleiche diese Schilderungen der Prinzessin von den verschiedenen Stadien der Verdichtung mit den zwölf Fotos solcher Nebelgebilde, die Aksakow veröffentlicht hat. Man findet sie am Schlusse des ersten Bandes seines zweibändigen Werkes „Animismus und Spiritismus“. Diese Fotos bieten eine prächtige Illustration zu dem, was die Prinzessin an verschiedenen Stellen ihres Tagebuches über solche Nebelgebilde sagt. Wie konnte die Prinzessin das alles wissen, wenn sie es nicht wirklich geschaut hätte; denn daß sie das Werk von Aksakow kannte, das ist wohl mehr als unwahrscheinlich.

Die nötigen „Stoffe“ zu solchen Verdichtungen beziehen die Verstorbenen hauptsächlich von dem Medium, von seinem Od, und auch aus der Athmosphäre. (Cf. Durville. *Le Fanthôme des Vivants*. p. 186.) Wird dem Medium auf diese Weise mehr oder weniger von seinem Od geraubt, so spürt es den Verlust — begreiflicherweise — als Müdigkeit. Die Prinzessin hat diese Müdigkeit wohl bemerkt, ohne jedoch die eigentliche Ursache auch nur zu ahnen. Sie spricht davon zum Beispiel Seite 160. Ja, sie wird einmal noch etwas deutlicher. Sie spricht davon, daß ihr durch die Erscheinungen „Kraft entzogen“ werde (S. 119). So viel über den Astralkörper.

Der Aetherkörper löst sich kurze Zeit nach dem Tode vom Astralkörper ab und löst sich auf.

Zu den wesentlichsten Unterschieden zwischen diesen beiden Körpern gehört auch der, daß der Aetherkörper seine menschliche Gestalt stets und ständig beibehält, während der Astralkörper — wenn er getrennt vom Aetherkörper lebt — seine Form und Gestalt beliebig ändern kann. Der Träger des Astralkörpers braucht sich nur irgend eine beliebige Gestalt — zum Beispiel die Gestalt einer Schlange — recht lebendig vorzustellen und sofort nimmt sein Astralkörper diese Gestalt an. Vielfach erscheint der Astralkörper in Gestalt einer leuchtenden Kugel. (cf. Bozzano. *Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern*. S. 309 ff.) Genau so leicht kann der Astralkörper aber in menschlicher Gestalt erscheinen, ja selbst in Gestalt eines Ungeheuers. Wenn sich jemand seiner Sünden wegen wie ein Scheusal vorfindet, z. B. wie ein gräulicher Affe, so wird sein Astralkörper diese Gestalt annehmen. Kein Parapsychologe wundert sich deshalb, daß einer der Verstorbenen der Prinzessin in dieser Gestalt erschien. So sind auch Berichte über Fälle von Lykantropie keine Märchen. Man findet solche Fälle dargestellt in dem eben genannten Werk von Bozzano S. 180 ff.

Sowie es nur die Vorstellung ist, die jeweils die Gestalt des Astralkörpers bestimmt, so ist es auch nur die Vorstellung, die die Kleidung der Armen Seelen erzeugt. Auch unsere Vorstellungen haben ja schon eine objektive Realität. Sie sind aber feinstofflicher Natur und deshalb für gewöhnlich unsichtbar. (cf. die bekannten Experimente von Binet.) Die Vorstellungen der Verstorbenen, die in ihrem Astralkörper erscheinen, sind deshalb genau so stofflich wie der Astralkörper selbst. Da der Verstorbene gewohnt ist, sich so oder anders gekleidet zu sehen, so wird er eben deshalb in seiner gewohnten Kleidung erscheinen. Die Prinzessin, die das alles nicht kannte, wunderte sich auch darüber und fragte deshalb einen Verstorbenen: „Sage mir doch, wie ist es möglich, daß du dich so zeigen kannst, wie du im Leben warst?“ Der Verstorbene erwiderte: „Durch den Willen.“ Diese Antwort ist vollkommen richtig. Der Wille bestimmt die Vorstellung.

Es ist gut, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß sich die scholastische Philosophie einerseits gezwungen sah — entgegen der fast einstimmigen Lehre der Kirchenväter — die Existenz eines feinstofflichen Körpers zu leugnen. Was sie dazu zwang, das war ihre Lehre vom Hylomorphismus. Nach dieser Lehre kann es im Menschen nur zwei Wesensbestandteile geben, den gestaltlosen Körper (*materia prima*) und die gestaltende Form (*forma substantialis*), die Seele.

Andererseits sah sich die scholastische Philosophie aber auch gezwungen, im Menschen mehrere real verschiedene Tätigkeitsprinzipien anzunehmen. Sie wagte nicht zu behaupten, daß die geistige Seele zugleich das unmittelbare Prinzip des niederen Trieblebens sei, des Nahrungstriebes, des Geschlechtstriebes etc. Steht doch die geistige Seele oft genug im Kampfe mit diesen

Trieben. Sie wagte auch nicht zu behaupten, daß die geistige Seele zugleich das unmittelbare Prinzip des vegetativen Lebens sei, daß die geistige Seele direkt und unmittelbar das Wachstum des Körpers bewirke, die Verdauung der Speisen, den Pulsschlag des Herzens etc. Das alles wagte sie nicht zu behaupten. Deshalb mußte sie wohl oder übel die These aufstellen, daß die verschiedenen Fähigkeiten der Seele, das heißt die unmittelbaren Prinzipien des vegetativen, des animalischen und des mentalen Lebens, sowohl unter sich als auch von der Substanz der Seele real verschieden seien.

Mehr behaupten auch diejenigen nicht, die an Stelle von Prinzipien von Körpern reden, und dementsprechend sagen, daß der Mensch außer seinem grobstofflichen Körper auch noch andere Körper habe, nämlich den Aetherkörper als das unmittelbare Prinzip des vegetativen Lebens, den Astralkörper als das unmittelbare Prinzip des animalischen Lebens, und den Mentalkörper als das unmittelbare Prinzip des geistig-seelischen Lebens. So tun es außer den Theosophen und den Anthroposophen auch die Anhänger der christlichen Esoterik. (cf. Die vier Bücher des Intermediarius.)

Früher war es wohl zu verstehen, wenn jedem Scholastiker, der so etwas hörte, die Haare zu Berge standen. Er mußte sich ja sagen: Wie kann denn ein Körper, und wenn er noch so feinstofflich ist, wie kann denn der das Prinzip des Lebens oder gar des Denkens sein! Diese Empörung war so lange verständlich, als man das Wesen des Körpers in seiner Ausdehnung, Schwere und Undurchdringlichkeit sah. Diese Anschauung ist aber jetzt von der modernen Atomphysik gründlich widerlegt worden. Heute wissen wir, daß das Wesen des Stofflichen unstofflich ist, daß die Körperlichkeit mit ihrer Ausdehnung, Schwere und Undurchdringlichkeit nur ein Zustand des Körpers ist, ein Zustand wie das Eis nur ein Zustand des Wassers ist, aber nichts mit seinem Wesen zu tun hat. Ja, wir wissen heute sogar, daß der Zustand der Körperlichkeit bei jedem Körper aufgehoben und wiederhergestellt werden kann. Wir wissen das aus den zahllosen Fällen der De- und Rematerialisation.

Alles dies — und noch mehr —, was uns heute die exakteste aller Wissenschaften sagt, das hätten sich unsere Theologen, gestützt auf die göttliche Offenbarung, ohne viel Mühe schon längst sagen können. Spricht doch die Bibel von einer Auferstehung des Leibes und nennt den auferstandenen Leib einen „geistigen“ Leib (Soma pneumatikón). Eine Vergeistigung des Leibes ist aber innerlich unmöglich, wenn die Körperlichkeit (Ausdehnung, Schwere und Undurchdringlichkeit) das Wesen des Körpers ausmacht.

Die Philosophen aber hätten es sich schon immer sagen müssen, daß Leib und Seele unmöglich zu einer so innigen Einheit verschmolzen werden könnten, wenn beide vollendete Gegensätze wären, wenn der Leib nichts seelenhaftes wäre. Das psychophysische Grundproblem hätte schon längst in der Weise gelöst werden können, wie es heute der Fall ist, durch die spirituellistische Identitätstheorie.

Es steht also gar nichts im Wege, die verschiedenen Fähigkeiten der Seele, ihre verschiedenen Tätigkeitsprinzipien, als feinstoffliche Körper zu bezeichnen. Es wird ja damit nicht behauptet, daß diese Prinzipien ihrem Wesen nach irgend etwas mit Stofflichkeit zu tun hätten.

Dies alles mußte gesagt werden, um dem scholastisch eingestellten Leser den gewaltigen Sprung aus dem alten Weltbild in das neue herüber zu erleichtern. Und nun zurück zum Ausgangspunkt dieser ungewöhnlich langen Unterbrechung, zum Wesen des Trans.

Das Wörtchen Trans ist eine Verdeutschung des englischen Wortes „trance“. Trance bedeutet so viel wie Verzückung oder künstlicher Schlaf. Vielfach wird in deutschen Büchern auch heute noch das englische Wort gebraucht.

Der Trans besteht seinem Wesen nach darin, daß der feinstoffliche Körper sich mehr oder weniger aus dem grobstofflichen herauslöst. Man unterscheidet zwei Arten des Trans, den Volltrans und den Halbtrans. Beim Volltrans löst sich der feinstoffliche Körper vollends aus dem Grobstofflichen heraus. Er kann sich dann mit Gedankenschnelligkeit an die allerentferntesten Orte begeben. Beim Halbtrans ist das nicht der Fall. Immer aber bleiben die beiden Körper durch ein unsichtbares Band miteinander verbunden, und bilden dadurch immer noch eine Lebensgemeinschaft. Erst wenn dieses Band — das Silberband — zerreißt, erst dann bedeutet das den Tod. Beim Halbtrans kann es Fälle geben, wo die Seele imstande ist, mit dem grobstofflichen Auge in die grobstoffliche Welt hineinzuschauen und mit dem feinstofflichen in die feinstoffliche Welt. Dieser Welt gehören aber — eine Zeit lang wenigstens — die Verstorbenen an.

Daß man im Zustande des Trans Verstorbene sehen kann, das will ich nun durch einige Beispiele belegen.

Das erste Beispiel entnehme ich der „Zeitschrift für Parapsychologie“, Jahrgang 1927, Seite 475. Da wird erzählt, was ein reicher Nordamerikaner in San Francisco am Sterbebett seiner Frau erlebte. Er sah da nicht weniger als fünf volle Stunden lang den feinstofflichen Leib seiner sterbenden Frau über deren grobstofflichen Leibe schweben, nur noch durch das „Silberband“ mit ihm verbunden. Zu ihren Häupten sah er — jenseits des Sterbettes — eine weibliche Gestalt. Diese Gestalt sah aus wie ein lichter Schein von leuchtendem Gold. Sie trug ein griechisches Gewand und auf ihrem Haupte eine strahlende Krone. Sie hielt ihre beiden Hände über die Sterbende erhoben. Seinen eigenen Zustand während dieser Stunden schildert der Betreffende folgendermaßen: „Ich hatte ein seltsames Gefühl der Bedrückung. Es war mir, als läge eine schwere Last auf meinem Körper und allen meinen Gliedern. Meine Augen waren schwer und voller Schlaf.“ Im Augenblick, da die Sterbende ihren letzten Atemzug tat, zerriß das Silberband, die ganze Erscheinung verschwand und der Gatte der Verstorbenen kehrte augenblicklich in seinen normalen Zustand zurück. Was war geschehen? Woher dieses seltsame Gesicht, dieser Blick in die feinstoffliche Welt? — Der Gatte war — wie aus der Beschreibung seines Zustandes folgt — in den Zustand des Halbtrans gefallen, und zwar in jenen Grad des Halbtrans, der ihm die doppelte Möglichkeit gab, seine gewöhnliche Umgebung wie sonst zu schauen, und zugleich einen Blick zu tun in die feinstoffliche Welt.

Beim Sterben löst sich der feinstoffliche Körper allmählich, so ganz allmählich, aus dem grobstofflichen Körper heraus, wenn auch auf eine völlig andere Weise, als das beim Trans geschieht. Es muß also auch beim Vorgang des Sterbens einen Zustand geben, wo der Sterbende — soweit er dann noch bei Bewußtsein ist — in die feinstoffliche Welt hineinschauen kann. Was er da sieht, das sind gewöhnlich seine lieben Verstorbenen, die gekommen sind, ihn abzuholen. Auch dafür ein Beispiel: Ich entnehme es einem Bericht, den Julie Knieße in der Zeitschrift „Natur und Kultur“, Mai/Juni 1951, S. 17, veröffentlicht hat. Da heißt es folgendermaßen:

„Es war im Dresdener Kinderkrankenhaus. Ich saß am Bette eines an schwerer Lungenentzündung erkrankten fünfjährigen Kindes, das ein halbes Jahr zuvor seine Mutter verloren hatte. Es ging zu Ende. Schon

begann der Todeskampf des teilnahmslos in meinen Armen liegenden Mädchens, als es sich plötzlich noch einmal aufrichtete — die Augen weit geöffnet, in grenzenlosem Erstaunen. Es breitete die Arme aus und rief mit letzter Anstrengung und seliger Freude: „Meine Mutter ist da!“ sank zurück und war tot.“

Wenn der Mensch schon im Halbtrans fähig ist, die Gestalten der jenseitigen Welt, und zwar die des sogenannten Zwischenreiches, mit aller Deutlichkeit zu schauen, dann vermag er das natürlich noch viel besser im Zustande des Volltrans. Auch dafür ein Beispiel: Ich entnehme es dem Buche von Dr. Björkhem. „Die verborgene Kraft.“ Seite 197 ff. (Otto Walter Verlag, Freiburg/Olten.)

Am 11. Mai 1935 versetzte Dr. Björkhem einen Studenten in so tiefe Hypnose, daß sich seine Seele mit ihrem feinstofflichen Körper von dem grobstofflichen Körper vollends löste und sich auf Befehl Dr. Björkhems in das „grüne Zimmer“ eines Schülerheims begab, in dem es — wie Dr. Björkhem wußte — seit langem spukte. Dort traf der Student einen Verstorbenen. Der Verstorbene trug einen langen Bart und war mit einer Kutte bekleidet. Der Student kam mit dem Verstorbenen ins Gespräch und erfuhr von ihm, daß er auf Erden Pater Alexander Holmiensis geheiß, daß an der Stelle des jetzigen Schülerheims sein Klösterchen gestanden, daß er die Stille seines Klösterchens so sehr geliebt habe, daß er sich auch nach seinem Tode nicht von ihm trennen könne. Er finde einfach nicht die Kraft dazu. Der Student empfahl ihm zu beten und betete ihm ein Gebet vor. Der Verstorbene betete mit. Kaum hatte er das Amen gesprochen, da verschwand er und zwar für immer. Das Spuken hatte damit sein Ende gefunden.

Man ersieht also auch aus diesem Beispiel, daß der Mensch im Zustande des Trans die Fähigkeit hat, Verstorbene zu sehen und mit ihnen zu sprechen. Das ist ja auch nicht zum Verwundern. Der im Zustand des Trans Befindliche gehört ja zur feinstofflichen Welt genau so wie der Verstorbene. Wie einfach ist das alles für die Parapsychologie! Daß die süddeutsche Prinzessin Verstorbene sah und zwar nur sie allein, das kam einfach daher, daß sie oft und leicht in den Zustand des Trans — wenn auch nur des Halbtrans — verfiel. Daß das die richtige Erklärung ist, das verrät uns die Prinzessin — ohne es zu ahnen, an einer Stelle ihres Tagebuches selbst. Auf Seite 88 schreibt sie nämlich folgendes: „Ich war gerade wach und konnte etwas Neues konstatieren, was mich an das elektrische Licht erinnert. Im Moment, wo der Geist kommt, ist mein eigenes Sein wie ausgeschaltet; ein „Knax“ in meinem Hirn und alle meine anderen Gedanken sind weg.“ — Die wenigsten Leser ahnen, wie treffend hier die Prinzessin den Eintritt in den Zustand des Trans geschildert hat. Um im Dunkeln sehen zu können, schaltet man einfach das elektrische Licht ein, wobei es — im Schalter — einen Knax gibt. Im selben Augenblick ist alles hell. Genau so — sagt sie — geht es zu, wenn die jenseitige Welt sich meinen Blicken erschließt. Es gibt einen Knax in meinem Gehirn und im selben Augenblick sehe ich die Verstorbenen. Dieser Knax in ihrem Hirn erinnert sie deshalb an den wohlbekannten Knax im Lichtschalter.

Daß dieser Knax im Hirn den Eintritt des Trans bedeutet, das wissen wir aus der Erfahrung vieler, die offenbar in Trans gerieten und diesen Knax beim Eintritt des Trans an sich erlebten. Ich will zum Beweise dafür einige Beispiele anführen.

Ein gewisser Muldoon war imstande, seinen feinstofflichen Körper zu jeder Zeit und ganz nach Belieben vom grobstofflichen Körper loszulösen, das heißt den Trans herbeizuführen. Er hatte also die beste Ge-

legenheit, genau zu beobachten, was er im Augenblick der Loslösung, das heißt beim Eintritt des Trans erlebte. Und er hat diese Gelegenheit gründlich ausgenutzt. In Verbindung mit einem gewissen Carrington hat er ein Buch geschrieben, das den Titel trägt: „The Projection of the Astral Body.“ (Die Entsendung des feinstofflichen Körpers.) In diesem Buche hat er alle seine Erlebnisse vom Eintritt des Trans bis zu dessen Ende sorgfältig aufgezeichnet. Auf Seite 137 dieses Buches schreibt er: „Ein anderer Ton (im Moment der Loslösung des feinstofflichen Leibes) ist ein Knacken (crackling sound) nicht unähnlich dem Ton, der durch den elektrischen Funken entsteht, wenn das positive und negative Ende einer Batterie sich berühren.“ — Wie haargenau stimmt also die Erfahrung der Prinzessin beim Eintritt des Trans mit der von Muldoon überein! — Das Knacken im Lichtschalter hat ja große Ähnlichkeit mit dem Knacken, das erzeugt wird durch das Ueberspringen eines elektrischen Funkens.

Muldoon und Carrington haben noch ein anderes Buch herausgegeben, ein Buch mit dem Titel „The Phenomena of Astral Projektion.“ (Die Phänomene bei Entsendung des feinstofflichen Körpers.) In diesem Buche werden die Erfahrungen anderer geschildert, die sie bei solchen Entsendungen gemacht haben. Auf Seite 112 dieses Buches beschreibt eine Frau den Eintritt des Trans auf folgende Weise: „Ich schloß die Augen, und als ich das tat, fühlte ich einen Tick in meinem Kopfe, vergleichbar dem Tick einer Wanduhr.“ Auch da ist es wieder der „Knax“ ,der mit dem Beginn des Trans verbunden ist.

Zum Ueberfluß will ich noch einen dritten Fall erwähnen, weil er ein sehr bekanntes Medium betrifft, nämlich die oben schon erwähnte Frau Piper. In dem Büchlein: „Die Mediumschaft der Frau Piper.“ Dargestellt von M. Sage, heißt es auf Seite 70, daß Frau Piper beim Eintritt des Trans ihren Kopf „knallen“ hört. Das Wörtchen „knallen“ befremdet etwas. Es ist wohl auch keine glückliche Uebersetzung. Im Englischen steht — wie ich feststellen konnte — das Wörtchen „snap“. Snap bedeutet aber nicht so sehr knallen als vielmehr knacken. Wir haben also auch da wieder dasselbe Phänomen: Das Knacken im Gehirn als untrügliches Zeichen für das „Ausschnappen“ der beiden Körper. Muldoon sagt, daß auch das „Wiedereinschnappen“ der beiden Körper von demselben „crackling sound“ begleitet sei.

Er besteht also gar kein Zweifel, daß die Fähigkeit der Prinzessin, Verstorbene zu sehen, im Zustand des Trans begründet war. Den interessantesten Beweis dafür bieten jedoch die verschiedenen Antworten, die die Prinzessin von den Verstorbenen erhielt, wenn sie ihnen die Frage vorlegte: „Warum sehe nur ich euch, und warum sehen euch die anderen nicht, auch wenn sie dicht an meiner Seite stehen?“ Ich will deshalb im folgenden die wichtigsten dieser Antworten durchgehen und dabei zu zeigen suchen, daß sie nur verständlich sind, wenn sie als Hinweis auf den Zustand des Trans betrachtet werden.

Unter den vielen Verstorbenen, die der Prinzessin erschienen, war auch eine französische Klosterfrau. Sie erschien ihr öfters. Es war bei ihrem Erscheinen am 19. März, als die Prinzessin sie fragte: „Warum zeigst du dich denn nicht in deinem Kloster?“ Die Verstorbene erwiderte: „Ich bin viel dort, aber sie sehen mich nicht.“ Die Prinzessin: „Kannst du mir erklären, warum ich dich sehe und die halben Heiligen dort nicht?“ Die Klosterfrau: „Ihr Geist ist noch gefangen. Du kannst dich loslösen.“ Die Prinzessin: „Loslösen — — von was?“ Die Klosterfrau: „Von dir selbst.“ (Seite 150.)

Der gewöhnliche Leser geht vielleicht über diese etwas dunkle Stelle ohne besondere Schwierigkeit hinweg. Wenn er sich dennoch etwas dabei denkt, dann faßt er den Ausdruck „Losschälung“ sehr wahrscheinlich auf als das, was wir gewöhnlich „Losschälung“ nennen, die Losschälung von irdischen Dingen. Bei genauerem Hinsehen zeigt es sich aber, daß diese Erklärung hier nicht am Platze ist. Es heißt ja nicht: „Die bist losgelöst“, sondern: „Du kannst dich loslösen.“ Das ist aber nichts besonderes; denn die Möglichkeit der Losschälung von irdischen Dingen hat jeder. Außerdem heißt es ja nicht: „Du kannst dich losschälen von irdischen Dingen“, sondern vielmehr: „Du kannst dich loslösen von dir selbst.“ Man spricht ja wohl von Selbstverleugnung und meint damit den Kampf mit den ungeordneten Trieben. Das „selbst“ bezeichnet hier die ungeordneten Triebe. Man kann diese Triebe wohl bekämpfen, aber sich nicht von ihnen lösen. Die Antwort der verstorbenen Klosterfrau muß also anders gedeutet werden. Daß das notwendig ist, das beweist auch der Ausdruck: „Ihr Geist ist gefangen.“ Beide Ausdrücke sind jedoch ohne weiteres verständlich, wenn man die Fähigkeit sich loszulösen von der Fähigkeit versteht, sich mit dem feinstofflichen Körper von dem grobstofflichen loszulösen, das heißt in Trans zu fallen. Wenn die Seele das nicht vermag, dann ist sie noch „gefangen“, gefangen in dem Gefängnis des grobstofflichen Leibes.

Daß diese Stelle so und nicht anders verstanden werden muß, das ergibt sich aus der Antwort, die dieselbe Verstorbene auf dieselbe Frage einige Tage später gab, nämlich am 1. April (cf. S. 151). Die Prinzessin befand sich unterwegs im Eisenbahnwagen. Da kam die Klosterfrau. Es entspann sich folgendes Gespräch: Prinzessin: „Findest du mich denn überall?“ Antwort: „Ich bin doch immer bei dir.“ Prinzessin: „Wie kommt es dann, daß ich dich nicht immer sehe?“ Antwort: „Weil dein Fluidum wechselt.“ Prinzessin: „Was ist denn das?“ Antwort: „Das verstehst du nicht.“ Das ist wieder eine Antwort, die ein gewöhnlicher Leser genau so wenig versteht wie die Prinzessin. Für die Parapsychologie ist sie völlig klar. Mit dem Ausdruck „Fluidum“ ist der feinstoffliche Körper gemeint. Dieser Körper wird deshalb auch manchmal „Fluidalkörper“ genannt. Dies Fluidum wechselt, das heißt manchmal ist der feinstoffliche Körper ganz und gar im grobstofflichen verborgen, und manchmal tritt er etwas aus ihm hervor, d. h. die betreffende Person gerät in den Zustand des Trans. Nur in diesem Zustand vermag sie die Verstorbenen zu sehen.

2. (S. 139.) Ein verstorbener Dominikaner erschien. Die Prinzessin bat ihn, wieder zu gehen, da andere Menschen zu ihr kämen. Darauf sagte der Verstorbene: „Die können mich nicht sehen.“ Die Prinzessin: „Warum nicht?“ Der Verstorbene: „Sie sind im Leben.“ Die Prinzessin: „Aber ich doch auch.“ Der Verstorbene: „Du gehörst uns.“ Soll wohl heißen: „zu uns“. So wenigstens faßte es die Prinzessin auf; denn sie schreibt: „Warum gehöre ich zu ihnen?“ Wieder eine Antwort, die sie nicht verstand. Die Parapsychologie weiß sie zu deuten und zwar mit großer Leichtigkeit und völliger Sicherheit. Der Verstorbene sah ja den grobstofflichen Körper der Prinzessin überhaupt nicht. Er sah ihn genau so wenig wie er die übrigen Menschen sah. Er sah die Prinzessin nur in ihrem feinstofflichen Körper. Nur mit diesem bekleidet, gehörte sie aber zur feinstofflichen Welt, also zu jener Welt, zu der auch der Verstorbene gehörte. Er konnte also mit vollem Recht sagen: Du gehörst zu uns.

3. Ähnlich, und doch wieder ganz verschieden, ist die Antwort eines anderen Verstorbenen. Sie steht auf Seite 131. Da heißt es so: Ich: „Warum kommst du zu

mir? Es gibt doch auch andere, die dir helfen können?“ Er: „Du bist uns näher.“ — Ich: „Wie bin ich euch näher?“ — Er: „Deine Seele.“ — Ich: „Wie denn?“ — Er: „Du lebst ohne zu leben.“ Wie geheimnisvoll ist diese Antwort, und doch wie richtig! — Ihr Sinn ist folgender: Die Prinzessin lebt wohl ihr Leben auf Erden, während des Trans aber lebt sie es nicht. Da gehört sie der feinstofflichen Welt an. Dadurch ist sie den Verstorbenen näher. —

4. Wieder anders, aber auch ganz richtig, ist die Antwort eines vierten Verstorbenen. (S. 158.) Die Prinzessin war nach Rottweil verzogen. Aber auch dort erschien ihr — wie vorher daheim — dieser Verstorbene. Darauf entspann sich folgendes Gespräch: Ich: „Aber wie findest du mich den gleich?“ Er: „Ich verlasse dich ja nicht.“ — Ich: „Aber warum sehe ich dich denn nicht immer?“ — Er: „Weil du geteilt bist.“ — Ich: „Das haben mir andere Seelen auch schon gesagt. Sag mir mehr!“ — Er: „Du bist losgelöst, aber noch nicht ganz.“ — „Du bist geteilt“, das heißt, du lebst bald in dieser Welt, bald in unserer Welt, je nachdem du im Zustande des Trans bist oder nicht. Um uns — die Verstorbenen — immer zu sehen, müßtest du dauernd im Zustand des Trans sein, du müßtest nicht nur hier und da von deinem grobstofflichen Körper losgelöst sein, sondern ganz, das heißt für immer.

Daß diese Deutung dieser dunklen Stelle die richtige ist, das ergibt sich aus anderen Stellen, die mehr oder weniger ähnlich lauten. Eine dieser Stellen steht auf Seite 161. Da spricht die Prinzessin zu einer Verstorbenen folgendermaßen: „Wenn ich für dich bete, wenn du nicht da bist, merkst du das nicht gleich?“ — Sie: „Ja, ich bin ja immer bei dir.“ — Ich: „Erkläre mir, warum ich dich denn nicht immer sehe?“ — Sie: „Weil du das nicht aushalten würdest.“ Warum nicht? so fragt der Leser und so fragt sich offenbar auch die Prinzessin: Nun, um die Verstorbenen immer zu schauen, müßte die Prinzessin dauernd im Trans sein. Das aber hätte sie wirklich nicht ausgehalten.

Etwas deutlicher noch ist eine andere Stelle. Sie steht Seite 122/123. Da heißt es so: Ich: „Wie kommst du denn hierher?“ — Anna: „Ich bin immer bei dir.“ — Ich: „Aber ich sehe dich doch nicht immer.“ — Anna: „Du kannst es nicht aushalten.“ — Ich: „Warum nicht?“ — Anna: „Deine Seele ist noch nicht frei. — Vollkommen frei vom grobstofflichen Körper wird die Seele erst durch den Tod. Darum ist es erst nach dem Tode der Seele möglich, Verstorbene dauernd zu sehen.“

Diese Antworten auf die Kernfrage der Prinzessin, auf die Frage, warum nur sie die Verstorbenen sehen könne, mögen genügen, dem Leser zu zeigen, wie grundverschieden diese Antworten sind der äußeren Form nach, und wie sehr sie miteinander übereinstimmen dem Sinne nach. Sie alle weisen bald so, bald anders auf den Transzustand hin. Der Leser hat auch gesehen, wie völlig verständnislos die Prinzessin all diesen Antworten gegenüberstand. Deshalb kehrt ja diese ihre Kernfrage so oft wieder. Daraus ergibt sich nun die unumstößliche Folgerung, daß die Verstorbenen, die die Prinzessin sah, nicht ihre Halluzinationen waren, sondern wirkliche Wesen aus einer anderen Welt. Sie zeigten ein Wissen, das über das Wissen der Prinzessin weit hinausging. Eine bloße Halluzination kann nicht gescheiter sein als der, der sie erzeugt. Das ist die erste Frucht dieses Aufsatzes. Die zweite Frucht ist die völlig gesicherte Erkenntnis, daß der Verkehr der Prinzessin mit so vielen Verstorbenen einzig dadurch möglich wurde, daß sie leicht, überaus leicht, und deshalb so oft und stundenlang in Trans verfiel. Diese ihre Eigenart aber hatte ihre Ursache in der starken medialen Veranlagung, die sie

entweder mit auf die Welt gebracht oder später bekommen hatte, zum Beispiel durch eine Krankheit, wie die Frau Piper, oder durch einen Unglücksfall wie Therese Neumann. Hätte sie diese natürliche Veranlagung nicht gehabt, dann hätte sie in ihrem ganzen Leben nicht ein einziges Mal einen Verstorbenen gesehen.

Doch die Prinzessin hatte — wie aus ihrem Buche zu ersehen ist — außer dem Verkehr mit den Verstorbenen noch ein anderes merkwürdiges Erlebnis, ein Erlebnis, das in etwa schon in das Gebiet der Mystik gehört. Ich meine ihre Lichtvisionen. Auch diese ihre Lichtvisionen mit allen ihren Wonnen, sie waren die Folge eines Trans, wenn auch eines Trans von einer höheren Stufe, einer Loslösung der Seele samt ihrem Mentalkörper vom Astralkörper, dem Sitze der animalischen Triebe. Auch dieser Trans hatte seine

Quelle in der medialen Veranlagung der Prinzessin. Ähnliches gilt sogar vom höchsten Grade der christlichen Mystik. Auch dieser beruht auf einem Trans, auf der höchsten Stufe des Trans, auf der Loslösung der Seele mit dem Prinzip der Intuition von dem Prinzip des Denkens, vom Mentalkörper. Auf dieser Stufe ist das Denken natürlich ausgeschaltet. An die Stelle des Denkens tritt das Schauen.

Erst dann wird es völlig klar werden, daß alle die außergewöhnlichen Vorkommnisse im Leben von Heiligen in ihrer medialen Veranlagung wurzeln.

Schon in diesem Aufsatz haben wir eine große Zahl von Stellen aus dem Buche der Prinzessin kennen gelernt, die nur verständlich sind im Lichte der Parapsychologie. Und die Parapsychologie kann stolz darauf sein, in einem so urkatholischen Buche so manche ihrer Ansichten bestätigt zu finden.

Erlebnisse in Pfarrhäusern

von Pfarrer -d.

Wenn ich mich recht erinnere, habe ich erstmalig bald nach meiner Anstellung als Kaplan Eigenartiges erlebt. Ich wohnte in einem Hause, von dem man sich allerlei Spukgeschichten erzählte. Das erfuhr ich aber erst nach einiger Zeit, nachdem ich schon in dem Hause wohnte. Ich hielt nichts darauf, als ich davon erfuhr. Ich hatte auch noch nichts bemerkt. Ich lebte nicht in der Erwartung, daß ich etwas Derartiges erleben würde, so daß man hätte sagen können, eine überreizte Phantasie habe solche Eindrücke selber erzeugt.

Da klopfte es in einer Nacht dreimal in gewissen zeitlichem Abstand. Ich wachte immer daran auf. Ich weiß noch, wie ich beim ersten Klopfzeichen meinte, es sei, mich zu wecken, es aber noch tief in der Nacht war. Das einzelne Klopfen bestand aus jeweils drei Schlägen. Beiläufig kam ich darauf zu sprechen am Tag bei Tisch. Die beiden Fräulein sahen sich bedeutungsvoll an und fragten, woher das Klopfen ertönte. Ich sagte, welchen Eindruck ich gehabt hätte. Das eine Fräulein darauf zum anderen etwa die Worte: Da siehst du. Darauf sagte mein Chef, auch er sei in der Nacht angerufen worden. Ich glaube aber, es war das in jenem Hause das einzige Mal, daß ich in der Nacht durch solche Klopfklänge geweckt wurde.

Später habe ich in anderen Häusern ähnliches erlebt. Immer wieder mal solche Klopfzeichen. Oft war es in monatelangem Abstand, manchmal nur Tage dazwischen. Immer aber war es bisher das gleiche Zeichen: drei Schläge, sofern es sich um Klopfzeichen handelte. Es ist dabei nie richtig zu sagen, wo die Schläge eigentlich ertönten. Es hört sich aber immer an, als wären es Schläge an die Türe eines leerstehenden Zimmers, was stets den gleichen etwas tiefen, hohlen Ton ergibt.

Wiederholt geschah es auch, daß die Klopfklänge sich wiederholten in dem Augenblick des Einschlafens. So ist wenigstens der Eindruck. Es kann sich dabei kaum um eine Täuschung handeln etwa so, daß beim Abkühlen des Zimmers in der Nacht die Möbel oder Böden sich wieder zusammenziehen und gelegentlich ein Knacken erzeugen. Solches Knacken kann man ja oft genug hören und ist mir bekannt. Diese Töne, die da entstehen, sind aber ganz anders als die Klopfklänge und mit ihnen gar nicht zu verwechseln. Die Klopfklänge sind ja auch immer drei und folgen immer in der gleichen Schnelligkeit aufeinander, etwa so, wie wenn ein Mensch an eine Türe klopft, um Einlaß zu erbitten. Dazu kommt, daß mich das sonderbare Klopfen jedesmal schlagartig hell wach macht, zu welcher Nachtzeit das auch sei. Gewöhnlich erfolgt es um Mitternacht oder danach. Ich war etliche Jahre im Krieg und habe auch allerhand unheimliche,

schaurige Situationen erlebt und bin eigentlich von dort allerhand gewohnt. Aber bei diesem Klopfen war mir doch eigentlich immer ein wenig unheimlich, manchmal habe ich auch reichlich dabei geschwitzt.

Oft mache ich mir Gedanken, was das sein könnte. Da die ganze Geschichte, wie mir scheint, mehr an meine Person als an bestimmte Orte gebunden ist, — habe ich das doch an allen den Orten erlebt, an denen ich die vergangenen Jahre angestellt war als Kaplan und jetzt als Pfarrer — denke ich manchmal, ist das die Seele eines meiner verstorbenen Angehörigen, die sich des Fürbittgebetes wegen in Erinnerung bringen will? Ich kann es nicht sagen.

Vom 8. auf 9. 8. 1958 nachts nahm die Geschichte ein etwas anderes Gesicht an. Kurz vor Mitternacht das gewohnte Klopfen mit drei hohl tönenden Schlägen. Sofort bin ich hell wach. Unheimlich. Ich habe immer gebetet. Nach einiger Zeit wurde ich schläfrig und nickte ein, so war wenigstens der Eindruck. Da, ein kurzer, einmaliger Scharr- oder Kratzton oder wie ich das bezeichnen soll, und zwar nicht in gewisser Entfernung wie die anderen Töne, sondern in unmittelbarer Nähe des Kopfes. Es nahm sich so aus, als wäre es unter dem Kissen gewesen. Aber mit bloßem Streichen am Kissen ist ein solcher Laut wiederum nicht gut zu erzeugen. Sonst wäre denkbar, ich hätte ihn durch eine Bewegung im Schlaf selber hervorgebracht. Sofort war ich hell wach. Dabei weiß ich, daß ich bei diesem neuerlichen Erwachen genau so lag, wie vorher, auf der linken Seite, noch völlig zugedeckt, so daß das Erwachen auch nicht durch ein etwaiges Fröstelgefühl zu erklären wäre. Ich lag ein Weilchen ruhig da und betete. Dann drehte ich mich zur anderen Seite, wie ich meistens liege. Nun ergab sich, wie ich meine, eine wichtige Neuheit in dieser ganzen Angelegenheit. Als ich wieder ruhig lag, durchströmte mich ein wonniges Wohlfühl. Damit meine ich nicht etwa häßliche sexuelle Regungen. Vielmehr wurde der Leib so leicht, kaum daß das Liegen noch zu spüren war, mehr als schwebte er frei, keine Müdigkeit, ein süßes Wohlfühl, Gipfelpunkt aller Gesundheit und alles Wohlbefindens, jedenfalls ein nie erlebtes Wohlfühl, ausgerechnet in der Nacht, der ein längerer Fußmarsch vorausging und anderes Ermüdendes, so daß ich gerade diese Nacht hätte mit einer gewissen Müdigkeit und Schwere rechnen können. Komisch! Kaum aber wurde ich mir dieses Wohlfühles bewußt, so regte sich in mir sofort ein böser Verdacht. Ich dachte gleich: gehört das zu der Klopferei etc. von vorher? Ist das die Wirkung eines bösen Geistes? Soll ich etwa genießerisch des Wohlbehagens mich erfreuen? Seltsam, wie rasch und fast selbstverständlich mir dieser Verdacht durch den Kopf ging. Und nun?

Ich machte die Probe. Ich betete dagegen, ich glaube, es war ein kurzer Exorzismus, und dann, das weiß ich noch genau, das Gebet nach der hl. Messe: Hl. Erzengel Michael. Und? Diese körperliche Seligkeit war weg. Ich schlief dann bald wieder ein, um nach einiger Zeit wieder plötzlich aufzuwachen an einem blöden blöckendem Laut. Kurz darauf stand ich auf um auszutreten. Danach schlief ich noch ruhig bis gegen die Aufstehenszeit. Als ich austrat, war es zwei Uhr. Das war bis jetzt die seltsamste Nacht. Ist das der sachte Anfang von mehr?

Als ich am Morgen aufstand, fiel mir ein, daß heute der Tag des hl. Pfarrers von Ars ist, der ja in solchen Dingen viel erleiden mußte. Etwas habe ich noch vergessen zu sagen, was auch diese Nacht noch war. Ich hatte, in der Zeit jenes wonnigen Gefühls, auch auf einmal eine Nase voll Zigarettenrauch gerochen. Aber sofort war das wieder weg. Ich habe ein gutes Geruchsorgan, da ich nie rauche. Aber obwohl ich noch eine Weile die Luft prüfte, war davon nichts mehr zu merken. Früher hatte ich übrigens diesen Eindruck auch gelegentlich schon, habe mir aber über den Ursprung keine Gedanken gemacht, sondern es für Täuschung gehalten. Es könnte natürlich auch in dieser Nacht eine solche gewesen sein. Ich will dem nicht viel Bedeutung beimessen.

Am 28./29. 8. 58: Im Moment des Einschlafens muß es gewesen sein, gab es vor meinem Gesicht einen seltsamen Laut, wie das Knacken eines brechenden Stück Holz oder so ähnlich. Sofort war ich wieder hell wach. Ein unheimliches Gefühl umgab mich und ließ mich nicht gut einschlafen. Ich schwitzte. Ein unangenehmes Fröstelgefühl neben dem Schwitzen her, obwohl ich nicht krank war. Später stellte sich wieder das eigenartige Wohlgefühl ein wie oben schon geschildert, eine Leichtigkeit, ein Gefühl wie wenn der Leib durch eine Spritze gar nicht mehr gefühlt würde oder wie man das ausdrücken soll. Dabei war ein helles klares Bewußtsein. Ich wurde über dem Gefühl aus dem Halbschlaf heraus wach und dann völlig klar. Ich betete und im Gefühl, daß das vom Teufel kommen könne, sagte ich dem Teufel ein sehr derbes Schimpfwort, ich glaube, es hieß „du dumme Sau“ und – der Spuk war weg.

In der Nacht vom 30. auf 31. 8. drehte ich mich im wachen Zustand von der rechten auf die linke Seite, der Wand zu. Da fauchte es vor meinem Gesicht, von meinem Gesicht von der Wand her etwa so, als wolle mir jemand ins Gesicht spucken. Man kann diese Laute sehr schwer beschreiben und nicht nachahmen.

31. 8./1. 9.: Einige Klopföne und darüber erwachen. Schwitzen. Nachher unruhiger Schlaf. Plötzlich erwache ich wieder und da vernehme ich klar vor meinem Kopfe ein Brausen wie von einem Bienenschwarm. Ich schimpfe darüber und bezeichne den Teufel mit einem beleidigenden Namen. Nach wenigen Sekunden ist dann auch der ganze Spuk wieder vorüber.

21./22. 9.: Das obengenannte Wohlgefühl erfaßt mich im plötzlichen Aufwachen ganz stark. Ich werfe dem Teufel ein Schimpfwort zu, mache dann ein Kreuzzeichen und bete – die Sache ist verschwunden.

22./23. 9.: Bei plötzlichem Aufwachen bekomme ich eine feste Nase voll Zigarettenrauch zu riechen.

21./22. 10.: Einen unnachahmlichen Laut ähnlich wie ein Spucken bekomme ich zu hören.

23./24. 10.: Von den Füßen nach oben steigend, geht es wie ein heftiges erfrischendes Strömen durch den Körper. Und wie wenn man tatsächlich unvermerkt einen Stromstoß erhält, zucke ich zusammen und reiße meine Beine an mich. Ich bete sofort und gleich ist die Sache wieder verschwunden.

25./26. 10.: An einem schweren Rumpeln oder Rumoren im Kachelofen oder im Kamin, der direkt durch die Wand führt, erwache ich. Ich wollte wie sonst in ähnlichen Fällen, dem Teufel ein Schimpfwort sagen. Aber ich brachte

eine Weile kein Wort heraus, nicht aus Angst, die mich ein solches Wort nicht hätte wagen lassen, sondern das Sprechen war wie abgestellt; ich mühte mich kampfhaft zu sprechen und brachte nichts heraus. Gleich fing ich innerlich zu beten an und dann war auch der Spuk in kurzem wieder dahin. Ich lag eine Zeit hindurch wach da, auf der linken Seite der Wand zu. Da auf einmal berührte mich etwas, es nahm sich aus wie die Berührung durch eine weiche Katzenpfote, an der rechten Seite der Stirne oben. Das geschah in der Wachheit und klar spürbar. Später war es im Zimmer etwas erhellt und wie ein waagrecht schwebendes Flämmchen nahm es sich aus am oberen Rand des Fensters, das der Kirche zu schaut. Draußen aber war es ganz finster und Straßenlampen brannten keine, so daß es keine Täuschung von der Seite sein konnte. Später wachte ich wieder an einem Geräusch auf und ich dachte: wenn ich doch wüßte, ob das wirklich von Geistern herkommt oder eine Täuschung ist!

Da plötzlich senkte sich eine Last auf meine Federbettdecke längs über meine Gestalt, wie wenn eine andere Person sich der Länge nach über meine Decke legen würde. Wie ich das merkte, wollte ich mit den Armen die Decke heben, brachte sie aber nicht in die Höhe. Ich konnte mich also nicht im Bett drehen, um auf die andere Seite zu liegen. Das alles dauerte nur kurz und der Druck war wieder weg.

Am Abend des 28. 10. hatte ich im Zimmer das Licht brennen und war gerade am Brevierbeten. Ich saß am runden Tisch, mitten im Zimmer. Die Türen waren nach allen Seiten geschlossen. Da spüre ich auf einmal, wo ich an nichts Geisterhaftes denke, Zugluft im Gesicht, in der Hauptsache auf der rechten Seite der Stirne, die bei der augenblicklichen Sitzhaltung nach der Türe meines Schlafzimmers zeigte. Dann fühlte sich der Luftzug an wie ein leichtes Blasen auf die Stirne und dann über das Gesicht herunter. Ich setzte mich nachher auf einen anderen Stuhl, entgegengesetzte Richtung, dann an den Schreibtisch, und trotzdem geht das Blasen ins Gesicht weiter.

30./31. 10.: Nachts zweimal komische Laute und einmal wieder das Berühren an der Stirn.

1. 11.: Allerheiligentag. Am Abend sitze ich wieder in meinem Zimmer und bete das Brevier. Da werde ich wieder deutlich ins Gesicht geblasen. In der Nacht muß ich mich zwischen Schlaf und halber Wachheit regelrecht mit gruselerregenden Wesen herumbalgen. Man könnte das zur Not als einen bösen Traum fassen. Scharrtöne werden vernehmbar.

2. 11.: Allerseelen. Abends wieder beim Brevierbeten das Blasen ins Gesicht, gleich ob ich in Ofennähe oder hinter meinem Schreibtisch sitze. In der Nacht werde ich aus dem Schlafe gerissen, als wenn mich eine ganze Bande Geister angreifen wollte. Das Zimmer schüttelt und bebzt und rumort, wie wenn eine Bande zur Türe des Studierzimmers vom Treppenraum her einrastete, durch die Schlafzimmertüre herein an mein Bett, mit Radau, als wollten im Hereinstürmen die Möbel aus den Fugen gehen. Ein unheimliches Gefühl. Trotzdem habe ich nicht geschwitzt, obwohl mich die Angst packte und ich gleich betete. Das Rumoren ließ dann auch gleich wieder nach und verstummte. Aber das unheimliche Gefühl, daß noch jemand in meiner Nähe am Bett ist, kann ich nicht loswerden. Die Bettdecke an meinem Rücken ist spürbar in Bewegung. Ich überlege, kann diese Bewegung von meinem Atem kommen? Ich stelle deswegen für einige Augenblicke das Atmen ganz ab und doch geht das Bewegen im Rücken weiter. Es dauert noch eine Weile, während ich Exorzismus bete und anderes und das Kreuzzeichen mache und dem Teufel verächtliche Worte sage. Da verschwindet es wieder. Ich liege dann noch eine gewisse Zeit wach im Bett, drehe mich hin und her, bis ich dann wieder eingeschlafen bin. Nachher hatte

ich dann noch ein paarmal das Gefühl, als setze jenes komische Wohlbehagen wieder ein, ich bete und es kommt nicht dazu. Später hatte ich noch einen seltsamen Traum und der Rest der Nacht verlief dann ruhig. So übel wie diese vergangene Nacht ist es mir in dieser Hinsicht noch nie gegangen. Wo soll dann das hinführen?

Ich überlege mir dies und das zur Erklärung. Hängt das mit dem Gottesdienst zusammen? Auf die Allerseelenpredigt und auf den Beichtzusage hin konnte man ein verstärktes Ablaßgewinnen der Leute beobachten, was sonst hier nicht in dem Maße in Übung war. Nach den vielfältigen Erlebnissen dieser Art kann ich kaum mehr annehmen, daß sich hier arme Seelen bemerkbar machen wollen. Das gelegentliche Klopfen kann man wohl in der Weise verstehen. Aber das andere kann ich mir kaum noch anders als dämonischen Unfug und teuflische Belästigung ansehen nach den ganzen Begleitumständen zu schließen. Hoffentlich ist das nicht der Anfang von noch Schlimmerem. Es würde bereits genügen.

7./8. 11.: Zweimal Knacklaute beim Kopf.

12./13. 11.: Verschiedene Male Klopflaute. Einmal Eindruck, als ginge jemand mit festem Tritt durchs Haus und dann ein letzter starker Schlag, der mich vollends wach machte.

Von früher habe ich noch etwas nicht notiert und will es noch vermerken. Als ich vor fast zwei Jahren hier eben

eingezogen war, hörte ich in der ersten Nacht, – mein Bruder, der mir beim Einziehen geholfen hatte, schlief im Zimmer neben mir – einen heftigen Laut. Es war genau so, wie wenn man von einem Schrank mit Rolltüre, die Türe schnell heraufreißt und schließt oder zum Öffnen die Türe hinuntersausen läßt. Mein Bruder hat offenbar nichts gehört. Jedenfalls sagte er nichts und ich sprach auch nicht weiter davon. – Ich glaube es war am nächsten Tag, als wir noch weiter die verschiedenen Sachen richtig einräumten – mein Bruder war schon wieder heimgefahren – fiel die Standuhr mit einem furchtbaren Krachen auf den Boden und hatte dann entsprechende Schäden, aber komischerweise war kein Glas dabei zerbrochen (hohe Scheibe in der Türe der Uhr). Allerdings dachten wir damals, vielleicht ist die Unterlage unter den Stollen der Uhr nicht geschickt gewesen und ist mit der Zeit dann ausgerutscht. Es kann auch wirklich so gewesen sein. Aber nach meinen späteren Beobachtungen hier wäre es auch nicht ausgeschlossen, daß es aus derselben Quelle kommt, wie meine anderen Erlebnisse. Aber darüber kann man ja verschiedener Meinung sein.

Die in den Beiträgen und Aufsätzen der Mitarbeiter vertretenen Anschauungen sind nicht in allen Fällen auch die der Schriftleitung.

Parapsychologie und Katholische Lehre

Grundsätzliche Feststellungen

Prof. Cazzamalli, Präsident der „Italienischen Wissenschaftlichen Gesellschaft für Metapsychik“ und Herausgeber der Zeitschrift „Metapsichica“ verfaßte für das italienische Kirchenlexikon „Enciclopedia Ecclesiastica Vallardi“ einen umfassenden Artikel über Metapsychik. Für die besonderen Beziehungen der Metapsychik zur katholischen Kirche und ihrer Lehre, ließ er durch den Professor der Theologie am Großen Seminar zu Bergamo, Don Cortesi, ein eigenes Kapitel „Metapsychik und Katholische Lehre“ einfügen. Es ist in der genannten Zeitschrift, Jahrgang 1957, Heft 1, abgedruckt.

Wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Ausführungen für Zeitschrift und Gesellschaft katholischer Parapsychologen ist im Folgenden ein Auszug daraus übersetzt. Dabei ist das Wort „Metapsychik“ durch das im deutschen Raum gebräuchliche „Parapsychologie“ ersetzt.

Professor Don Cortesi schreibt: Wenn es zwischen Parapsychologie (P.) und Spiritismus einen Abgrund gibt, den niemand zu überschreiten wünscht, so ist das gleiche zwischen Theologie und P. nicht der Fall. P. und Theologie können nützlich zusammenarbeiten. Erstere liefert unwiderlegliche und sorgfältig bezeugte Tatsachen, letztere erklärt sie klug und vorsichtig.

Die Kirche läßt der P. völlige Forschungsfreiheit; sie ist überzeugt, daß jede echte Forschung ein glücklicher Fortschritt auf die Wahrheit hin ist, nicht ein teuflisches Unternehmen, was Dummköpfe der Kirche als kirchliche Einstellung unterschieben.

Die katholische Lehre, Metaphysik und Theologie, setzt der P. als Grenze nur eine negative Regel der Wahrheit. Sie zeigt die metaphysischen und theologischen Irrtümer, die bei Erklärung von Tatsachen zu vermeiden sind.

Auf dem Gebiet der Naturphilosophie verurteilt die Kirche jede Auslegung, die folgende Punkte leugnet: die Existenz, Geistigkeit, Unsterblichkeit, Freiheit der Seele, die Schöpfung und die Vorsehung. Sie verurteilt die Behauptung der Präexistenz der Seelen, der Seelenwanderung und des Fatalismus. Sie verbietet, dem natürlichen Menschen göttliche Fähigkeiten zuzuschrei-

ben, wie die Vorausschau und Voraussagung eines völlig freien künftigen Ereignisses.

Auf dem Gebiete theologischen Wissens verurteilt die Kirche jede Auslegung, die folgende Punkte leugnet: den Bestand einer Uebernatur, die Möglichkeit der Prophetie, des Wunders, der Visionen und Offenbarungen. Diese „negative Regel“ der Wahrheit ist ein positiver Beitrag der christlichen Theologie und Philosophie zur parapsychologischen Forschung. So werden törichte Abenteuer und Irrtümer vermieden. Gerade die P. leistete sich besonders in ihren Anfängen Umwege und Irrwege, die sie hätte vermeiden können, wenn sie die Warnungen des christlichen Gedankens beachtet hätte.

Die Theologie bedient sich der parapsychologischen Forschung aus mehreren Gründen:

1. Der Weg zur Wahrheit ist in sich eine der größten Tugenden der natürlichen und übernatürlichen Religion.
2. Die P. liefert eine umfassendere Kenntnis des Menschen und ermöglicht so ein größeres Lob des Schöpfers.
3. Die P. lehrt uns das wahrhaft Uebernatürliche von außergewöhnlichen, aber natürlichen Phänomenen zu unterscheiden.
4. Sie lehrt uns, an einer als übernatürlich bewiesenen Tatsache das zu unterscheiden, was daran auf die übernatürliche Ursache zurückgeht von dem, was man den besonderen psycho-bio-physischen Anlagen des betr. Wundertäters, Sehers oder Mystikers zuschreiben muß. Denn es kann jemand ein Begnadeter des Himmels und zugleich ein Sensitiver oder ein „Medium“ sein.

(Übersetzer: L. Endres)

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 — **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien 108 332. — **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Nochmals: Das vierte Reich

Zu dem Aufsatz von Pfarrer Ludwig Endres

Der Artikel „Das vierte Reich“ von Pfarrer Ludwig Endres in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift, hat uns eine Anzahl zustimmender Zuschriften eingebracht. Ausnahmslos wird ihm darin für die mutige, sachkundige und richtungweisende Arbeit der Dank ausgesprochen.

So schreibt ein katholischer Priester: Allen Lobes wert ist, daß Pfarrer Endres sich vor der Wucht der Tatsache beugt und den seltenen Mut aufbringt zuzugestehen, daß es Verstorbene gibt, die noch vor der Läuterung stehen. Um das zu erkennen, hätte es nicht erst des Buches von Dr. Wickland bedurft. Die zahllosen Fälle von Spukerscheinungen sprechen dieselbe Sprache. Es hat nur immer an dem nötigen Mut gefehlt, die Konsequenz daraus zu ziehen. Diesen Mut hat nun endlich einer aufgebracht. Das ist, wie gesagt, aller Anerkennung wert.

Ich würde, so heißt es weiter, die Gesamtheit der Verstorbenen, die noch vor der Läuterung stehen, nicht als Viertes Reich bezeichnen. Es sind da drüben nur drei Reiche denkbar, die wesentlich von einander verschieden sind: Der Himmel, die Hölle und das Zwischenreich, wie wir dieses dritte Totenreich in Zukunft nennen sollten. Dieses Zwischenreich, so meint der Verfasser dieses Schreibens, umfasse aber drei – nicht wesentlich verschiedene Gruppen: Solche, die vor der Läuterung stehen und solche, die die Läuterung wohl hinter sich haben, die aber die nötige Reife für den Himmel, z. B. die allseits vollendete Gottesliebe, noch nicht besitzen. Dieser Teil des Jenseits sei der, den Christus am Kreuze dem reuigen Schächer gegenüber als „Paradies“ bezeichnete, den die Armenseelen als Reich des Lichtes bezeichnen und vom Himmel unterschieden...

Zu dem Inhalt des Buches von Dr. Wickland wird gesagt, es könne sich bei der elektrischen Behandlung der Patienten nicht um einen Elektroschock gehandelt haben, es heiße Seite 47 ausdrücklich, daß die Behandlung für den Patienten harmlos gewesen sei.

Auf Seite 47 steht auch ein Satz der deutlich mache, warum eine vorausgehende ärztliche Diagnose völlig überflüssig war. Eine bessere ärztliche Diagnose als die, die Dr. Wickland mit Hilfe des Experiments anstellte, sei gar nicht möglich. Dr. Wickland schreibe: „Erlebt man aber nun einerseits, daß der Besessenheitsgeist, wenn er sich durch das Medium kundtut, sich ganz ebenso gebärdet, wie er es zuvor im Kranken getan, und andererseits,

daß seine Vertreibung aus dem Kranken dem letzteren Befreiung von seinen Beschwerden bringt, so beweist das doch ohne Zweifel, daß jener Geist der Urheber der krankhaften Störung war.

Daß Dr. Wickland nicht sämtliche Geisteskrankheiten als Fälle von Besessenheit ansah, konnte man schon vor vielen Jahren in Fachzeitschriften lesen. Da hieß es, daß er etwa ein Drittel aller Geisteskranken als Besessene betrachtete.

Die Weltanschauung Dr. Wicklands, – so bedauerlich sie auch sein mag – habe keinen Einfluß auf den Ablauf der Experimente gehabt, so daß dem Buch eine religionsfeindliche Tendenz nicht zugrunde liegen könne.

*

Es wird uns geschrieben: Die Nr. 4/58 Ihrer Zeitschrift enthält einen Artikel „Das Vierte Reich“ von Ludwig Endres, zu dem ich hinweisen möchte auf eine Ausführung von Kardinal Newman in Apologia pro vita sua. Ich habe gerade die Ausgabe vom Verlag Herder, übersetzt von Dr. M. Brigitta Hilberling.

Im I. Kapitel (Ursprünglich Teil III der Apologia) hier Seite 49, schreibt Newman: „Und dann meinte ich, neben den Scharen von bösen Geistern gäbe es eine mittlere Art daimonia, Dämonen, beheimatet weder im Himmel, noch in der Hölle; zum Teil gefallen, launenhaft, unberechenbar; edel oder listig, wohlwollend oder boshaft, je nachdem. Diese Wesen gäben Rassen, Völkern und Menschenklassen eine Art von Inspiration oder Einsicht. Durch sie unterschieden sich die Handlungsweise von politischen Einheiten und Gruppen oft so stark von der jener Individuen, aus denen sie sich zusammensetzen. Ich dachte diese Verbände bekämen ihr Leben von gewissen unsichtbaren Mächten. Meine Bevorzugung des Persönlichen vor dem Abstrakten mußte mich ganz natürlich zu dieser Sicht führen. Ich hielt sie für gestützt durch die Erwähnung des „Fürsten von Persien“ bei dem Propheten Daniel und ich war wohl auch der Ansicht, daß es solche Mittlerwesen wären, von denen die Apokalypse in ihrer Erwähnung der „Engel der sieben Kirchen“ sprach.“

Im nächsten Absatz spricht er davon: „Im Jahre 1837 entwickelte ich diese Lehre weiter“ und bemerkt: „Mir kommt es so vor, als ob es Wesen gäbe mit vielen guten Eigenschaften aber auch mit großen Fehlern“.

Was ist los?

Aus den Erlebnissen eines alten Pastors

Wirkliche Frage sei's, der ein Leser am Schluß selbst gern nachsinnen wird. Von Stufe zu Stufe wird sich inzwischen das Denken vertiefen, entsprechend den dargebotenen Beispielen. Mit verantwortungsbewußter Genauigkeit sollen sie erzählt werden.

Wo sich das Hügelland des Lüneburger Landes gegen die Unterelbe neigt, zieht sich eine Straße über eine nicht geringe Höhe. Ein Postbeamter operiert an seinem Rade; er hält mich an und erbittet ein Instrument zur Aushilfe. Als unpraktischer Mensch führe ich aber keinerlei Gerät mit mir. Schon will ich weiterfahren, da bückt der andere sich in den Staub der Straße und entnimmt ihm gerade das, was er nötig hat. Ein paar Drehungen an einer Schraube und kopschüttelnd fahren wir weiter, er den Berg abwärts und ich aufwärts. –

*

Nach vielen Jahren hatte ich auf einem hochgelegenen Friedhof eine Beerdigung gehalten. Damals hatte die Sonne noch über unserem Lande den Schein verloren, an dem Qualm des brennenden Hamburg. Mir gegenüber,

weit jenseits der Elbe, stiegen hohe Wolken empor. War das Verderben über die Städte Mecklenburgs gekommen? Könnte das jungverheiratete Paar unserer Kinder betroffen sein, das in einer dieser Städte wohnt? – Am späten Nachmittag radelte ich noch in ein anderes Dorf und dabei erlebte ich etwas, darüber der geneigte Leser gerne lachen darf. Eine Höhe hinauf mußte ich mein Rad führen. Immer hatte ich die gefährdeten Kinder im Sinne. Konnte ich einmal ein Zeichen versuchen? – Ging da links am Wege ein Trupp brauner Hühner, mitten drinnen aber ein einzelnes weißes. Dem gebot ich für den Fall, daß es den Meinen gut ging, sich alsbald laufend an die Spitze der Schar zu setzen. Kaum gedacht, war es geschehen! – Es war zum Lachen und erfreut doch. – Oben angelangt, verlangte ich aber nach einem etwas ernsthafteren Zeichen. In etwa hundert Meter Entfernung ging ein Mann, von mir abgewendet, übers Feld. Den wies ich an, den rechten Arm zu heben. Sofort nahm er, sich, ganz weit ausholend, die Mütze mit der rechten Hand ab.

Nun, ähnliches habe ich insgesamt fünf oder sechsmal unternommen. Nicht öfter, denn ich kannte das Wort, man sollte Gott nicht versuchen! Aber diese fünfmal verliefen durchaus positiv. Das letzte Mal war von fast erschreckendem Ernst. – Am Schloß des Kleiderschranks war was nicht in Ordnung. Schon hatte ich einen Schlosser gebeten, das Schloß zu öffnen. Am Nachmittag stand ich davor und hätte gerne was entnommen. Zugleich bewegte mich aber eine tiefinnerliche Frage. Durfte ich sie mir auf tröstliche Weise bejahen? Wenn jetzt der Schrank aufginge! Leise faßte ich an, zu versuchen, ob das Schloß auch noch zu war. Das war es bestimmt. Nun sollt es gelten. Und weit und mühelos tat sich der Schrank auf. Freude und Schreck mischten sich miteinander. – Das war das letzte Mal.

*

Jetzt aber betreten wir einen Boden, der mir heilig ist. Das größte innerliche Begebnis will ich beschreiben. Es wäre nicht ganz recht, es verbergen zu wollen.

Die große Stunde

Es war in einer ostfriesischen Landschaft – Moor und Heide ringsum. Grauer Novemberhimmel lastet über dem roten Dache eines Pfarrhauses. Damals, vor den Kriegen, schreckten unter den schweren Strohdächern die Alten schon, wenn draußen eine Kindertrumpete ertönte: „To völ Würd“, seufzten sie mißbilligend: so viel Würde, das heißt: so viel weltliches Aufsehen! – Der junge Vikar, nicht mehr fern seiner Ordination, schreibt eine seiner ersten Predigten für den kommenden Sonntag. Er tut unbekümmert, ja frohen Herzens; schnell eilt ihm die Feder übers Papier. Da plötzlich! Wie von einem Bergsturz in einem Abgrund gerissen, versinken ihm alle seine Glaubens- auch Glücksvorstellungen. Völlig unvermittelt, in einer einzigen Sekunde! – Nie ist das wiedergekehrt!

Sonne versinkt in Nacht! Grauvende Tiefe umher,
Hart mit packender Pein umklammern ihm Ketten
die Hände.

Wie so allein, so allein; dunklen Mächten gesellt. –
Nimmer, o nimmer mein Freund, verleugnen sollst
du die Hölle,

Selber erfährst du sie noch, ferne, so ferne von Gott!
Längst war die Feder aus der ermattenden Hand gesunken. Alles Leben entwich dem zitternden Herzen. Schwer drückten die Wände. – Vorüber denn an dem granitenen Eck der alten Remelskirche. Unter dem Torgewölbe des Friedhofs hindurch ins braune Land, wo die rosa Glockenheide und blau der Enzian geblüht hatten. – Aber diesmal lockert die Natur keine Bande des Gemütes; kein freier Atem hebt die bleierne Last. Nach dem peinvollen Mittagessen – nur die Augen der Hausfrau

blickten still und groß – nahte im Giebelzimmer die Entscheidung. –

Das Wunder soll mit nüchternen Worten berichtet werden. Im Geist- und Gebetskampf dieses Gottgewitters berührten sich beide, Hölle und Himmel, wieder in einer einzigen Sekunde. Ein Strahl flammte auf, aus Todesgewalt ein lichtgewirktes Leben; aus vollendeter Unseligkeit eine Seligkeit, die wie mit elektrischen Strom Leib und Seele durchrann. Aeußerlich sichtbar, gar kein Wunder, innerlich umso mehr eine wirklich wunderbar von oben gewirkte Neuschöpfung, auch eine wunderbare Gebetserhörung. – Und immer wieder seis gesagt: Diese elementare Umschaltung aus der Finsternis in lichten Frieden geschah buchstäblich in einer Sekunde! War es auch wie eine Berufung ins Amt, die nahe bevorstand? –

Nimmer, o nimmer mein Freund, verleugnen wirst du den Himmel; da oben, ja droben gewiß leuchtet dir golden die Stadt. – Preisend jubelt das Herz sich aus in flutenden Liedern, Herr der Herrlichkeit, Du nur und immer nur Du! – Nimmer, o nimmer mein Freund verleugnen sollst du den Himmel, selber erfuhr ich ihn einst, nahe ganz nahe bei Gott! –

Als nun Windstille geworden war, griffen gegen Brauch und Neigung tastende Finger in die Spalten der Bibel. Welches Wort würde als erstes und vielleicht als Geschenk und Deutung hervortreten? – Sofort fiel mir der Blick auf den Anfang des 21. Psalmes:

„Herr, der König, freut sich deiner Kraft, und wie sehr glücklich ist er über deiner Hilfe. Du gibst ihm seines Herzens Wunsch und weigerst nicht, was sein Mund bittet! – –“

*

Nur langsam verlassen wir die gewonnene Höhe. – Es war die Sommernacht vor dem 79. Geburtstage. In weiter Ferne konnte man ein erhabenes Donnerrollen hören. Nichts war geblieben von dem allmächtigen Frühtraum. Aber mit betontem zwiefachem Anruf weckt eine Stimme aus dem Schlafe: Psalm 42,6 – Psalm 42,6 – – Was stand denn dort geschrieben? Die Morgensonne sollte es an den Tag bringen: „Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir. Harren auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe, und mein Gott ist! – – Dieser Spruch sollte also über dem Tore des 83. Jahres geschrieben stehen. – Könnte es ein treffenderes Geleitwort geben? – Welch eine Geburtstagsfeier wurde es auf der Bank vor unserem Hause, mit dem Blick auf das schöne liebe Wald- und Wiesental. Rings grüßten die Kelche meiner Seidenmöhne und hoch über uns die Hände der segnenden Sonne. Und die Frühe war noch heilig. –
U. B. in B.

Macht und Ohnmacht der Dämonen

Von Univ. Professor Dr. J. Sellmair †

Dämonen sind geschaffene Wesen, aber sie gehören nicht der ursprünglichen Schöpfungsordnung an, sondern zur Welt des Abfalles. Ihr Dasein bezeugt nicht nur die Offenbarung, sondern der übereinstimmende Glaube aller Zeiten und aller Völker (so verschieden er auch ihre Stufungen setzt). Wie es gute Geister gibt, so sind auch die bösen Wirklichkeit in diesem Äon, – es hilft gar nichts, nicht an sie zu glauben. Im Gegenteil.

Das Wesen der bösen Geister ist Abfall von Gott und seiner Ordnung, ist die innere Empörung. Sie sind die eigentlichen Revolutionsstifter. Sie wollen sein wie Gott, wollen herrschen und regieren an seiner statt. Und sie herrschen wirklich dort, wo ihnen der Abfall von Gott Gelegenheit und Raum gibt. In der bürgerlichen Ordnung, die im Grunde die Sicherheit des Lebens ohne Gott will, fühlen sie sich wohl und zuhause. Sie locken und lockern zunächst – wie die Schlange im Paradies – die Zügel.

Aber haben sie ein Geschöpf einmal zum Abfall von Gott verleitet, dann wird es eine neue Herrschaft, eine Tyrannis, über sich spüren. Die scheinbare Freiheit wird zur Sklaverei. Gott dienen bedeutet herrschen. Unter dem Teufel herrschen, aber ist Frondienst. Das Geschöpf, das von Gott abgefallen ist, geht an sich selbst zugrunde.

Die Herrschaft des Bösen ist im Grunde Zerstörung. Aber weil die bösen Geister den Menschen kennen und weil sie selber aus ihrem eigenen inneren Wesen nicht anders können, reizen sie ihn unablässig durch seinen Machthunger: der Wille zur Macht ist die eigentliche Lebensäußerung der Dämonen, ist ihr Lebensgesetz. Wille zur Macht aber heißt für sie: Wille zur Zerstörung, zur Selbstvernichtung. Der Menschensohn Jesus Christus lehrt seine Menschenbrüder zum Vater im Himmel beten: Zu uns komme dein Reich! Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Christus es mit realen Dämonen zu tun gehabt hat, wenn anders die Berichte der Evangelien wörtlich zu nehmen sind. Es waren Dämonen, die ihre Opfer ganz in ihrer Macht hatten, denen der Herr begegnete und die er als seine Widersacher und als Feinde des Menschen entlarvte. Die Besessenheit scheint vor Christi Erscheinen eine häufige Krankheit und eine entsetzliche Plage der Menschheit gewesen zu sein.

Da man im Götterkult die Gegenreligion zum Christentum sah, so galten die Götter als verkörperte Dämonen; Götzendienst als Dämonendienst. Die Heiden waren gewissermaßen Eigentum der Dämonen, wie die Getauften Eigentum Christi. Deshalb folgert Origenes (Contra Celsum VIII, 36. – MPG XI 1572): „Der wahre Christ, der sich allein Gott und dessen Logos unterwirft, erleidet nichts von den Dämonen, da er mächtiger als die Dämonen ist. Und er leidet nichts von den Dämonen, weil der Engel des Herrn sich lagert um die, welche Gott fürchten... (Ps33,8) und sein Engel, der stets das Angesicht des himmlischen Vaters schaut (t. 18,10), immer seine Gebete hinaufträgt durch den einzigen Hohenpriester zu dem Gott des Alls und selbst mit dem betet, den er schützt... Nichts können die verachteten Dämonen uns antun, die wir dem geweiht sind, welcher allein allen, die seiner Hilfe würdig sind, beistehen kann, der überdies seinen Frommen besondere Engel gibt, damit nicht ide feindlichen Engel und ihr Fürst, welcher der Fürst dieser Welt genannt wird, gegen jene etwas unternehmen können, die Gott geweiht sind.“

Zweierlei ist in diesen Worten bemerkenswert: einmal der feste Glaube an die Überlegenheit des wahren Gottes und des menschengewordenen Logos; dann aber auch die Realität der Dämonen, von der Origenes ebenso überzeugt ist wie von der Realität Christi. Nur dann gewinnen Dämonen auch über den Christen wieder Macht, wenn dieser sich von ihnen zur Sünde verleiten läßt; denn sie sind die Anstifter der verschiedenen Sünden.

Von der eigentlichen Besessenheit abgesehen unterscheidet man deutlich die freiwillige Selbstauslieferung an die Dämonen, an die schwere Sünde (Beispiel Judas!) Wer sich nicht selber in die Gewalt des Bösen begibt und in dessen Dienst sich stellt, so daß er ihm gehört, der wird von den Dämonen auf jede Weise gequält, durch schlechte Gedanken, Versuchungen, Einflüsterungen und indirekte und direkte Beeinflussungen auf die Wege des Bösen zu ziehen gesucht. Unablässig sind die Dämonen am Werke, um den Menschen für ihr Reich zu gewinnen. Freilich, weil die Dämonen Geisteswesen sind, sieht man sie nicht selber, sondern nur ihre Wirksamkeit und wie diese überall ist, so sind auch die bösen Geister überall und unaufhörlich am Werke.

Auch nicht bei Besessenheit hat der Dämon die Seele im Besitz; sie kann aber nur erfolgen, wenn die Dämonen vorher das ganze Sinnen und Denken des Menschen vergiftet haben. Das Wesen der Besessenheit erblickt Serenus in einer Spaltung der Persönlichkeit. Das neue Ich des Menschen lebt sein eigenes Dasein, von dem das alte andere nichts weiß. Es gebraucht Worte, es verübt Handlungen, die es nicht kennt und deren es sich auch nicht für möglich halten würde: es ist eben der Dämon oder die dämonische Kraft, die den Menschen und seine Fähigkeiten mißbrauchen, ähnlich wie im Zustand der Hypnose. Der Abt empfiehlt deshalb Mitleid gegen solche Unglückliche. Jedoch ist den Dämonen eine eigentliche Vereinigung mit dem Menschen, wie sie etwa in der Kommunion stattfindet, nicht möglich, das ist das Vorrecht Gottes. Auch das Evangelium kennt verschiedene Arten von Dämonen, so besondere unreine Geister. Die Dämonologie des Mittelalters versuchte sogar eine gewisse Systematik derselben festzustellen.

Bücher und Schriften

Alfons Rosenberg: Durchbruch zur Zukunft. Der Mensch im Wassermannzeitalter. Otto Wilhelm Barth-Verlag München-Planegg 1958. 264 Seiten.

Wenn man seit fünfzehn Jahren die von Alfons Rosenberg geschriebenen oder mit wertvollen Einführungen herausgegebenen Bücher Satz für Satz gelesen hat, fällt einem auf, wie sowohl inhaltlich wie formal alles reifer, umfassender, abgeklärter wird, wie zum staunenwert reichen Wissen immer mehr gläubig-intuitive Weisheit sich gesellt. „Durchbruch zur Zukunft“ empfindet man diesbezüglich als bisherige Krönung. Das Buch über Oberlin ist leichter und (scheinbar) spannender. Wer nicht zum vornherein das astrologische Denken ablehnt, sondern sich einmal geöffnet einer solchen Geschichtsbetrachtung hingibt, staunt über die tausend Einzelheiten, die, trefflich formuliert, über die Zeitalter des Stieres, des Widders, der Fische und – im Hauptteil – des Wassermanns vorgelegt werden. Jedesmal folgt der allgemeinen Charakterisierung eines Zeitalters die Darstellung der zwölf Felder. Die Rückschau auf die drei letzten Zeitalter unterbaut das Vertrauen, daß hier reale Prinzipien am Werk sind, die auch für die Zukunft Gültigkeit haben. Es wäre schade, wenn der Leser neugierig nur diesen Blick in die kommende Entwicklung, wie Rosenberg sie sieht, herausgreifen würde.

Der Autor ist überzeugt, daß es im eben begonnenen neuen Zeitalter um den „menschlichen Menschen“ geht, nicht im Sinne des Humanismus, sondern in der Richtung auf eine totale Realisation des Urbildes Mensch, wie es am deutlichsten in Christus sichtbar geworden ist. Der androgyne Mensch etwa im Sinne C. G. Jungs wird eine bedeutende Rolle spielen, aber auch der Kontakt mit der Transzendenz, den Toten, den Engeln, Gott.

Bei der Behandlung der zwölf Felder im kommenden Wassermannzeitalter gibt es Abschnitte von einer solchen Schönheit und Weisheit, daß man sie Satz für Satz meditieren möchte, so alles, was zum Thema des Androgynen gesagt wird, über die Veränderungen bezüglich Mann und Frau, Eros und Ehe, über Meditation und neue Heilweisen, über den bildlosen Gott, der nur noch im Bild des Menschen aufscheint, über das Nackt- und Unverhülltsein des kommenden Menschen und ganz besonders über die zentrale Bedeutung der Freundschaft und der Bünde.

Das schönste Kapitel ist das neunte über Religion. Während Kahir in „Nahe an 2000 Jahre“ der Kirche den Untergang prophezeit, weiß Rosenberg über die Unvergänglichkeit der Kirche, der geoffenbarten Wahrheit und auch des Papsttums Bescheid, wenn er auch ebenso klar betont, daß die Akzidentien des Fischzeitalters abfallen werden, die Substanz aber umso klarer aufleuchten wird. Auf den ersten Blick möchte einem der Gesamtklang pessimistisch erscheinen. Näheres Nachdenken aber zeigt, daß dies keinesfalls so ist. Allem Rabengekrächz über den Untergang Europas stellt Rosenberg überzeugend gegenüber, wie kulturell und religiös gesehen die größte Strahlungskraft Europas erst kommt und der christlich-europäische Geist auch Ostasien durchdringen wird, wie einst der griechische Geist das Römerreich. Während das Buch als Ganzes Ideengeschichte im Sinne einer „rationalen Prophezie“ bietet, sind gewisse „Prognosen über das Schicksal Europas nach dem Prinzip des Geschichtsparallelismus“ in einen kurzen Anhang verwiesen. Rosenberg erwartet wohl Kämpfe um die Oelgebiete, schwere soziale Kämpfe und Unruhen, aber keinen dritten Weltkrieg, wie man gewöhnlich den Ausdruck versteht.

Man mag in wenigen Einzelheiten auch die Dinge anders sehen (z. B. daß „vielleicht“ die Urzeugung künstlich hervorgebracht werden könne, S. 225), so wirkt auf den Rezensenten das Ganze als solches überzeugend, ja immer wieder sagt man: das leben wir schon; genau so spüren und empfinden wir schon; im Kern ist alles genau so da, wie Rosenberg es kommen sieht. Er selber weist ja auf hundert Beispiele hin, in denen die Zukunft schon da ist. Wenn man in ein fremdes Land zum ersten Mal hineingeht, ist man froh um eine Landkarte oder einen Fremdenführer. So ist man dankbar für den Versuch dieser geistigen Landkarte auf dem Weg in die Zukunft, für dieses reiche und meisterhafte Buch, das man nicht kritiklos, aber tief besinnlich immer wieder zur Hand nimmt.

Gebhard Frei.

Der unversehrte Palmstrauß

von Edmund Wanninger

Droben im Schwarzwald war es in einem freundlichen Badeort, der als einen seiner Heilfaktoren die natürliche Höhensonne nennt, weil die Sonne bei 750 m Höhenlage tatsächlich im Sommer und auch im Winter mit einer außerordentlichen Kraft herunterscheint und bei manchen Leiden z. B. offener Tuberkulose sich überaus heilsam auswirkt.

Darum ist es im Sommer über Tag bei klarem Wetter ordentlich heiß da droben, und wenn es dann längere Zeit nicht regnet, kommt eine Dürre und Trockenheit auf, daß sich armsdicke Risse durch den lehmhaltigen Boden ziehen und vieles lebendiges Wachstum rasch verdorrt.

In einem solchen Sommer war es. Die Schleusen des Himmels blieben lange Zeit verschlossen und alles war rappeldürr, wie man sagt. An einem Augustabend wollten wir gerade in den Kurgarten zum Konzert gehen, als Feuersignale ertönten und lähmende Spannung über das Leben auf den Straßen legte. Feuerwehrmänner liefen vorüber, und die Menschen schauten hin und her, ob etwas zu entdecken sei über den Brandort. Da – rasch steigt dort eine dicke Rauchwolke empor. Wir eilen auf dem nächsten Wege in die Richtung, wo sie sich zeigt, und stehen nach kaum fünf Minuten in der ländlichen Straße vor einem brennenden größeren Bauerngehöft. Ein gewaltiges Flammenmeer flattert in breiter Front aus der Scheune, wo dürres Heu dem rasenden Element nur zu gute Nahrung bietet. Auch das Dach des Gebäudeteiles, der als Wohnung dient, wird von dem Feuer im Fluge ergriffen, während die Wehrleute sich noch darum bemühen, zu retten, was zu retten ist. Das Großvieh war von einigen Beherzten rechtzeitig aus dem Stall gelassen worden, während Schweine und Hühner verbrannt. So rasch war der rote Hahn über das Anwesen gekommen! Schweißtriefend kommt der Bauer, der auf dem Felde war, an und kann sich, wie wir nur als stummer Zuschauer vor das schaurig-schöne Bild stellen.

Inzwischen loht es aus allen Fenstern des Wohnteiles. Die Gartenzäune ringsum fangen an zu brennen, und es kommt eine Gluthitze aus dem wild tobenden Feuer, daß man es in 25 Meter Entfernung vom Hause kaum mehr aushalten kann. Da fängt am Straßenrand eine Telegrafentaste im oberen Teil zu brennen an. Sie steht etwa 10 Meter vom Hause entfernt. Solche Glut strahlt der Brandherd aus. Aufmerksame Wehrleute sehen es und ein Wasserstrahl schützt das Eigentum der Post.

Was ist los? – Es geht ein Geräusch durch die Reihen der umherstehenden Wehrleute und Zuschauer, ein Geflüster von Mund zu Mund, nicht laut, aber doch so, daß es uns auffällt. Wir bemühen uns, Verbindung nach der murrenden Bewegung zu bekommen, und da sagt ein junger Wehrmann, den wir fragen, mit einem Blick nach einer Ecke des schon fast niedergebrannten Hauses: „Der Palmen!“ – „Wie? Was ist's mit dem Palmen?“ – „Der Palmen dort – der brennt nit!“

Wir schauen nach der Hausecke. Dort steht in etwa einem Meter Abstand von dem Hause, dicht bei dem niedergebrannten Gartenzaun, eine in den Boden eingelassene ca. 5 Meter hohe Stange, die im oberen Teil allerlei Zierrat trägt, Zierrat aus Pflanzen, Papier und leeren Eierhüllen. Das oberste Ende wird, wie wir später feststellten, gebildet von einem kleinen Tannenbäumchen, einer Weißtanne, dessen gleichmäßig verteilte zarte Ästchen kunstvoll zu Ringen und anderen Figuren nach dem Stamm zu gebogen und gebunden sind. In dem mittleren Teil ist die Stange dicht mit Tannengrün bedeckt und mit farbigen Bändern umwickelt. Das war „der Palmen“.

Am Palmsonntag kommt eine Schar von Knaben mit solchen Palmen zur Palmenweihe ins Gotteshaus. Wochenlang haben sie daran gearbeitet mit viel Fleiß und Liebe. Und der den größten „Palmen“ bringt, der ist der Hauptmann unter ihnen. Diese kunstvollen Palmen werden nach der Palmweihe triumphierend heim gebracht und in der Regel aus einem Giebelfenster oder hoch liegenden Scheunenlücke heraus gesteckt, manchmal auch nahe beim Hause in den Boden eingesetzt, wie in unserem Falle. Guter alter Volksglaube, der kirchlicher Auffassung entspricht, verbindet besonderen Segen mit diesem schönen Volksbrauch.

Ein solcher „Palmen“ war es also, der zum Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wurde bei der gewaltigen Feuersbrunst, als im zweiten Teile des Dramas das Feuer selbst die Blicke der Leute nicht mehr so fesselte, sondern diese sich mit den sonstigen Einzelheiten zu beschäftigen begannen. Vorher hatte ihn niemand beachtet. Und es war auch nicht etwa so, als ob die Feuerwehr den Palmen ständig genetzt hätte mit ihren Wasserstrahlen. Und wenn sie es getan hätte, das dünne Geäst der Spitze aus Tannenholz hätte in der furchtbaren Glut dennoch sich entzündet.

Hätte das Feuer keine Macht über den geweihten Palmen? Er hatte überhaupt nicht Feuer gefangen. Als wir am folgenden Tag die Brandstätte noch einmal besuchten und den Palmen genau in Augenschein nahmen, sahen wir, daß ein Teil der Tannennadeln des mittleren Zierrates auf der dem Hause zugewandten Seite der Stange etwas angesengt war. Sonst war die völlig ausgetrocknete Palmstange mitsamt dem dürren Tannenbäumchen am oberen Ende völlig unversehrt!

Das Kornengelchen

Geistlicher Rat, Pfarrer R. schreibt uns:

Aus Interesse an Ihrer Forschung und Sammlertätigkeit möchte ich Ihnen die einzige Begegnung meines Lebens mit einer unerklärlichen Erscheinung vorlegen, deren Wirklichkeit und Wahrheit ich eidlich versichern kann.

In den Sommerferien als Schüler nach der 2. Klasse des Gymnasiums, also anfangs meines 13. Lebensjahres, ging ich mit meiner 1 1/2 Jahre jüngeren Schwester aufs Feld zu einer Arbeit. Es war Anfang August, mittags rund 13 Uhr in der Sonne. Nicht weit von den letzten Häusern des Dorfes kamen wir gegen ein Roggenfeld, an dem der Feldweg vorbeiführte. Der Roggen stand in voller Höhe und färbte sich schon. Als wir auf etwa 3 Meter vor dem Feld waren, sah ich die Halme sich bewegen, es kam auf uns zu etwas, das die Halme rasch teilte, ein Kind von etwa einem Meter Größe. Es bewegte die Arme wie ein Schwimmer um die Halme zur Seite zu biegen. So kam es schnell bis zu dem Weg, den wir gingen. Das Kind war barhaupt und barfuß, trug ein sattrotes Kleidchen (Leibchen und Rock) war blond und schaute gegen uns. – Meine Schwester hatte die Bewegung der Halme gesehen, aber nicht das Kind erblickt, wie sie mir sagte.

In dem Augenblick, da das Kind im Feldwege war, kam die Reaktion des Dorfbuben. Ich bückte mich zu einem Stein im Wege um nach der Gestalt zu werfen. Aber ebenso rasch hatte sich das Kind umgedreht, lief gleichermaßen wie herzu wieder zurück und war nach 2–3 Metern verschwunden und der Roggen stand ruhig ohne Bewegung und ohne die geringste Knickung der Halme.

Zuhause erzählte ich das Erlebte. Mein Vater meinte nur, das müsse das „Kornengelchen“ gewesen sein, sonst könne man sich nichts denken, weiter wurde nie etwas geredet darüber. Ich fand auch nie eine Erklärung.

Um die Astrologie

Was Dr. L. über das Werk von Paris (siehe unsere letzte Nummer) sagt, schreibt uns ein sachkundiger Leser, finde ich durchaus richtig. Er ist in einer gefährlichen Weise theosophisch und anthroposophisch orientiert, antikirchlich und antidogmatisch. Das Werk von E. v. Xylander sei zweifellos eine ungemein brauchbare und saubere Einführung in die Grundlagen der Astrologie. Aber es gebe heute auch weitere durchaus zuverlässige geistig verantwortete Bücher über Astrologie. Da sei vor allem ein Altmeister der Astrologie, Thomas Ring, zu nennen, mit seinem letzten Werk „Astrologische Menschenkunde“.

Weiter: Das sechsbändige Werk „Astrologica“ aus dem katholischen Metzverlag, von Kündig und Semandowski, ist wohl das umfassendste und gründlichste Lehrwerk unserer Tage. Auch de Wohl hat ein Astrologiebuch im Walter-Verlag geschrieben. Keplers Astrologie ist ausgezeichnet von den beiden Strauß-Klöbes herausgegeben worden. Die Grundgedanken von Thomas von Aquin zur

Astrologie sind in einer glänzenden Weise von E. Anrich in „Groß-göttlich Ordnung“ herausgearbeitet worden.

Astrologie zeige weder lediglich Tendenz, noch Gewißheit an, sondern ihre Aussagen bezeichnen Wahrscheinlichkeiten. Darin trifft sich die Astrologie mit der Atomphysik, die weder mit Kausalitäten oder Gewißheiten, sondern mit Wahrscheinlichkeiten arbeitet. Kardinal Newman war es, der die These der „Wahrscheinlichkeit“ auch in die Theologie eingeführt hat. Jedem Menschen ist ein Maß freien Willens zu eigen. Wie groß aber dieses beim Einzelnen ist, als variable Größe, das eben kündigt das Horoskop an. E. Anrich hat im genannten Büchlein die Anschauungen des Thomas von Aquin in dieser Hinsicht interpretiert.

Aus aller Welt

Gibt es Gespenster?

Die „Bunte Illustrierte“, (Burda-Verlag Offenburg) eine der wenigen, wirklich seriösen und moralisch unbedenklichen großen Wochenzeitschriften Deutschlands, bringt in ihrer Ausgabe 42 (18. 10. 58) einen großen Aufsatz: „Gibt es Gespenster? in positivem Sinne. Darin heißt es u. a.: „Die christlichen Kirchen äußern sich sehr zurückhaltend zum Gespenster- oder Geisterglauben, wenn gleich auch damit die Unsterblichkeit der Menschenseele womöglich bewiesen werden könnte. Die Theologen unterscheiden zwischen göttlichen und dämonischen Gesichtern. Jedenfalls wird die naturhafte Möglichkeit gewisser Seltsamkeiten leib-seelischer Art keinesfalls mehr abgestritten, wie es noch vor 50 Jahren der Fall war. Es gibt eben Dinge zwischen Himmel und Erde, die durch keine noch so große menschliche Erkenntnis erklärt werden können.“

Es wäre sowohl hierzu, wie auch zu den in positivem Sinne gebrachten Spukerscheinungen, noch manches zu sagen, doch darüber vielleicht ein anderes Mal.

Hellseher hatte nicht recht

Im Zusammenhang mit der Klärung der sogenannten „Phantomorde“ und der Entloerung des 54jährigen ehemaligen Fremdenlegionärs Otto Rudorff als Mörder des Diplomlandwirts Matthias Neidenbach und der Witwe Elisabeth Wigger hat sich jetzt herausgestellt, daß der holländische Hellseher Gerard Croiset, der in die Mordaufklärung eingeschaltet worden war, mit seinen „Visionen“ nicht recht hatte. Croiset hatte den „Würger von Nürnberg“ als dunklen, italienischen Ty von etwa 44 Jahren beschrieben und erklärt, daß der Mörder bei einer Mühle im Nordosten Nürnbergs in der Nähe einer mechanischen Werkstatt wohne und seine Taten aus sadistischen Motiven begangen habe. In Wirklichkeit war der 54jährige Rudorff blond und sah aus wie ein biederer Handwerksmeister. Er wohnte im Süden von Nürnberg, fern von jeder Mühle und Werkstatt, und hat seine Taten aus reiner Gelagier verübt.

Zu dieser Zeitungsmeldung wäre lediglich festzustellen, daß es hundertprozentig sicheres Hellsehen und ebenso sichere Prophetie nicht gibt.

Uraniden – überirdische Lebewesen?

Der jetzt aus den USA in die Bundesrepublik zurückgekehrte Raketenforscher Professor Hermann Oberth kündigte in einem Interview eine elektrisch getriebene Rakete an. In dem Interview betonte der Wissenschaftler, daß er an die Existenz außerirdischer Lebewesen glaube. „Wenn man bei den Berichten über die fliegenden Untertassen alles abstreicht, was sich als Humbug erwiesen hat, bleiben noch etwa zwei Prozent dieser Erscheinungsformen übrig, die sich mit irdischen Mitteln nicht erklären lassen. Ich nenne diese überirdischen Lebewesen Uraniden und glaube, daß es sehr intelligente Lebewesen sind.“

Ufo's, sind sie echte Phänomene?

Zu unserem Artikel in No. 4/58 wird uns von einer mit C. G. Jung' Anschauungen vertrauter Seite mitgeteilt, daß dieser nur die verschiedenen Möglichkeiten einer Deutung erwägt. Er selber beschäftigt sich näher einzig mit

der psychischen Seite: Ufos als seelische Projektionen einer allgemeinen Heilerwartung.

Auf der ersten Textseite seines Buches gibt Jung in wenigen Sätzen eine Zusammenfassung der altüberlieferten und heute wieder erneuerten Weltalterslehre. Diese liegt auch dem vor kurzem erschienenen Buch von Alfons Rosenberg „Durchbruch zur Zukunft“ (Barth-Verlag) zugrunde. Siehe darüber die Besprechung von Prof. Frei in dieser Ausgabe.

Keine Gedankenübertragung

In Nr. 2/58 unserer Zeitschrift berichteten wir über aufsehenerregende Prophezeiungen, die durch zwei von dem Hypnotiseur Franz Turni in Hypnose versetzten Person gemacht wurde, worüber die Zeitschrift „Das neue Blatt“ ausführlich berichtete. Turni macht nun dazu folgende Feststellungen:

Nach der Lektüre des Fortsetzungsberichts „Ich sah in Hypnose in die Zukunft“ glaubten viele Leser, die Medien hätten beim Experiment nur das wiedergegeben, was ich als Hypnotiseur dachte oder zusammenphantasierte. Dem ist aber nicht so! Abgesehen davon, daß es in der Tiefenhypnose kein bewußtes Denken gibt, eine Gedankenübertragung also nicht möglich ist, hat ein Medium technische Dinge über Neuerfindungen vorausgesagt, von denen ich als „technischer Laie“ überhaupt nichts verstand. Die Voraussagen sind demnach entweder Eigenproduktionen des Unterbewußtseins oder echte Phänomene, wie man sie hier und da bei Hellsehern erlebt. Warten wir also ab, was die Zukunft bringt.

Mitteilung von Redaktion und Verlag

Unsere Zeitschrift „Verborgene Welt – Glaube und Erkenntnis“ ist nun auch in die Postzeitungsliste eingetragen und kann deshalb bei jeder Poststelle zur Selbstabholung oder Zustellung bestellt werden. Verlagsort ist A b e n s b e r g Ndb. Bestellung direkt über Schöndorf und direkte Zusendung durch Streifband, wie bisher, ist einfacher.

Es liegen bei der Redaktion noch verschiedene Beiträge die infolge R a u m a n g e l bis jetzt zurückgestellt wurden. Wir werden bemüht sein, sie in den nächsten Nummern zu bringen, und auch jene Leser die „leichtere“ Kost wünschen, zu befriedigen.

Das Buch von Josef Kral: „Die Irrlehre von Zufall und Schicksal im Lichte der Wissenschaften und des Glaubens“, kart. 196 S., ist zu ermäßigtem Preis von DM 3.– noch erhältlich, ebenfalls das Büchlein von Josef Kral „Der Neue Gottesbeweis“ DM 2.–, 88 Seiten. Zur Einführung in die Parapsychologie, die christliche Mystik und das Unsterblichkeitsproblem sehr geeignet.

Weiters kann der unter dem Titel „Die jenseitige Welt“ (Sonderabdruck der Nummer 4/58 mit seinen grundsätzlichen Beiträgen) zum Preise von DM 1.50 noch bezogen werden. Bei Bezug von mindestens 5 Stück (für Propagandazwecke nur DM 1.– je Stück).

Die B u c h h a n d l u n g unserer Zeitschrift liefert Ihnen jedes in- und ausländische Buch zu Originalpreisen. Bitte unterstützen Sie unsere Sache auch auf diese Weise!

Wer kann der Redaktion die Adresse eines katholischen Psychotherapeuten im Rheinland oder Westfalen benennen, der auch parapsychologische Einsichten besitzt.

Gegen

Matezialismus und Rationalismus!

**Werde Mitglied der Internationalen
Gesellschaft kath. Parapsychologen!**

INTERNATIONALE GESELLSCHAFT KATHOLISCHER PARAPSYCHOLOGEN (IGPK)

Präsidium: Prof. Dr. Gebhard Frei, Schöneck - Prof. Dr. theol. P. Hohenwarter, Wien - Dr. phil. Gerda Walther, München

Wissenschaftlicher Beirat: Fachgelehrte und Schriftsteller aus Theologie, Philosophie und Naturwissenschaft

Generalsekretariat und Pressestelle: Josef Kral, Schondorf bei München, Telefon: Unterschondorf Nr. 396

Der Glaube ohne Wissen führt zum Aberglauben und zur Schwarmgeisterei, das Wissen ohne Glauben zum Zweifel und zur Verzweiflung.

Programm und Satzungen

Die IGPK ist eine Gemeinschaft katholischer Priester und Laien im Sinne der Erklärung des Papstes Pius XII. vor Studenten im Januar 1958:

„Der Glaube fürchtet die Vernunft nicht und das Dogma hat keine Angst vor der wissenschaftlichen Forschung. Die Kirche ist im Gegenteil Freund und Verteidiger jeder Wahrheit und legt der Freiheit derer, die ehrlich bemüht sind, die durch das Geheimnis der Natur noch verborgene Wahrheit zu entdecken, keine Fesseln an. Die Kirche fördert solchen Fortschritt und ist immer bereit, seine Ergebnisse zu verwenden und Nutzen daraus zu ziehen . . .“

Aufgabe und Zweck

1. Die Parapsychologie ist zunächst eine empirische Wissenschaft, die von solider Erfahrung aus ihre Schlüsse ziehen und klare Begriffe schaffen soll. Die Erkenntnisse der parapsychologischen Wissenschaft sind für Philosophie, Theologie, Apologetik, Mystik usw. von größter Bedeutung.

2. Aufgabe der Gesellschaft ist somit neben der Anerkennung der durch die Parapsychologie gesicherten Erscheinungen, deren Einordnung in die Glaubens- und Heilslehre der katholischen Kirche.

Weitere Aufgabe der Gesellschaft ist Abwehr der unter Mißbrauch des Wortes „Aberglauben“ gegen eine übersinnliche und übernatürliche Welt und ihre wissenschaftliche und religiöse Beweisführung gerichteten Angriffe des Atheismus und Rationalismus.

3. Die Gesellschaft verpflichtet ihre Mitglieder zu keiner bestimmten Richtung in der Forschung und läßt ihnen hinsichtlich der Einordnung der einzelnen Phänomene in die animistisch-psychologische, die spiritualistische oder die dämonistische Erklärungsmöglichkeit im Rahmen der verpflichtenden Lehre der Kirche volle Freiheit.

Dieser Zweck soll erreicht werden:

- a) Durch Förderung der parapsychologischen Forschung,
- b) durch Aufklärung in Presse und Rundfunk,
- c) durch Verbreitung einschlägiger Literatur,
- d) durch Vorträge, Diskussionen und Kongresse,
- e) durch Beratung und Erstattung von Gutachten,
- f) durch Anlage und Führung einer Fachbibliothek,
- g) durch Zusammenarbeit mit den kirchlichen Stellen mit dem Ziel der Errichtung von Forschungsstätten an Universitäten, Akademien, Hochschulen und Instituten.

Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft der Gesellschaft steht jedermann offen, der sich zu obigen Grundsätzen und Aufgaben bekennt. Außer einer Beitrittsgebühr von wenigstens DM 3.- wird kein Mitgliedsbeitrag erhoben, da die Gesellschaft in erster Linie eine Bekenntnisgemeinschaft sein soll.

Die notwendigen Ausgaben sollen durch freiwillige Beiträge bzw. Spenden und bis auf weiteres auch durch Zuschüsse des Verlags der Zeitschrift „Die Verborgene Welt – Glaube und Erkenntnis“, aufgebracht werden. Ein Anspruch der Mitglieder, sei es persönlicher oder finanzieller Art, an die Gesellschaft bzw. deren Mitglieder, besteht nicht, wie umgekehrt auch keinerlei persönliche oder finanzielle Verpflichtung oder Haftung der Mitglieder gegenüber der Gesellschaft besteht.

Organe der Gesellschaft

sind:

1. die ordentlichen Mitglieder,
2. der wissenschaftliche Beirat. Dessen Mitgliederzahl bestimmt das Präsidium.
3. Das Präsidium. Dieses besteht aus dem 1. Präsidenten und zwei Stellvertretern, sowie dem geschäftsführenden Sekretär. Letzterer ist den drei Präsidenten verantwortlich für die Geschäftsführung.
4. Die Zeitschrift „Die Verborgene Welt – Glaube und Erkenntnis“ bzw. deren Schriftleiter oder Redaktionskomitee, das vom Präsidium bestimmt wird.
5. Korporative Mitgliedschaft von Vereinen, Gesellschaften und Organisationen ist möglich.

Austritt und Ausschluß

Der Austritt aus der Gesellschaft ist jederzeit durch einfache schriftliche Erklärung ohne Angabe von Gründen möglich. Ueber Nicht-Aufnahme oder Ausschluß entscheidet das Präsidium mit Stimmenmehrheit.

Zur Auflösung der Gesellschaft und Aenderung bzw. Ergänzung dieser Satzungen ist neben der Zustimmung des Präsidiums auch die Zustimmung der Mehrheit des Beirats notwendig.

Ueber ein bei Auflösung vorhandenes Vermögen entscheidet das Präsidium.

Schlußbestimmungen

Diese Satzungen sind provisorisch und gelten nur bis zum Eucharistischen Weltkongreß 1960 in München, bei dem auf einer Sondertagung der Gesellschaft die Neuwahl des Präsidiums und eine endgültige Festlegung der Satzungen vorgenommen werden soll.

1. Dezember 1958.

* * *

Dem Präsidium der IGKP steht ein Gremium von ca. 40 wissenschaftlichen Beiräten, darunter bekannte Universitätsprofessoren und Professoren an Philosophisch-Theologischen Hochschulen, von namhaften Theologen, Philosophen, Ärzten, Psychiatern, Physikern, Schriftstellern und Männern des öffentlichen Lebens, zur Seite.

Zu den Beiräten und Mitgliedern des IGKP gehören u. a. auch die Hochschulprofessoren: Dr. H. André, Dr. F. Billiczich-Wien, Dr. van Esbroek-Gent, Dr. Karl Friederichs, Dr. Rudolf Graber, Dr. E. Häckel, Dr. Dr. C. Mohlberg OSB.-Rom, Dr. H. M. Görgen MdB, Dr. H. Urban-Innsbruck, Dr. Aloys Wenzl. Weiterhin: Pfarrer L. Endres, Schriftsteller Kaplan Ernst-Eupen, Dr. Ed. Frank, Dr. Otto Gillen, Bruno Grabinski, Joh. Maria Höcht, Alfons Rosenberg-Luzern, Geheimkämmerer Prof. Dr. v. Petersdorff-Riziano-Bozen, Dr. H. P. M. Schaad, Fr. Schrönghamer-Heimdal, Apost. Prot. Prälat F. Wolf.

Der 1. Präsident, Prof. Dr. Gebhard Frei, ist seit über 25 Jahren Professor der vergleichenden Religionskunde und der Philosophie, Mitbegründer und im Patronat des C. G. Jung-Instituts in Zürich, bekannter Autor auf fachwissenschaftlichem Gebiet, Professor Dr. theol. Peter Hohenwarter ist Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Kath. Akademie in Wien und Frau Dr. Gerda Walther, die Autorin des Werkes „Phänomenologie der Mystik“, ist ebenfalls international bekannte Schriftstellerin u. Parapsychologin. Der Generalsekretär der Gesellschaft, Chefredakteur Josef Kral ist gleichfalls als Publizist bekannt, Inhaber des Bundesverdienstkreuzes I. Kl. u. a. A. und seit 8 Jahren mit dem Zisterzienser-Abt Dr. Alois Wiesinger † („Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie“), Herausgeber der Zeitschrift „Die Verborgene Welt – Glaube und Erkenntnis“, Zeitschrift für christliche Parapsychologie.

Die Phänomene der Parapsychologie sind die ersten Begegnungen mit dem Leben jenseits unserer Sinne.

Werden auch Sie, soferne Sie es noch nicht sind, Mitglied unserer Gesellschaft, stärken Sie sie im Kampfe

gegen Materialismus und Rationalismus!

*

Helpfen Sie bitte mit, soferne Sie nicht bereits Abonnent der Zeitschrift sind, sie durch Abonnement, Mitarbeit und Empfehlung weiter zu verbreiten. Ab 1. Januar 1958 ist auch die seit 36 Jahren bestehende Zeitschrift „Das neue Licht“ (F. V. Schöffel) mit „Verborgene Welt – Glaube und Erkenntnis“ vereinigt.

Das Abonnement beträgt halbjährlich DM 4.–, jährlich DM 8.– in außerdeutschen Ländern entsprechende Währung.

Die Abteilung Buchhandel der Zeitschrift liefert Ihnen auch jedes gewünschte Buch in- und außerdeutscher Verlage zu Originalpreisen und einführende Schriften in die Gedankenwelt der christlichen Parapsychologie, Mystik, Religion und Wissenschaft.